Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungsbeilage (Donnerstag), Die Zeit im Bild (Freitag), Landmanns Sonntagsblatt (Samstag)

Nr. 71 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Donnerstag, 24. März 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Vom Memelländischen Landtag

Wie man in Berlin darüber denkt

Zu der Auflösung des Memelländischen Landtages nimmt man in Berliner politischen Kreisen den Standpunkt ein, daß das litauische Direktorium von vornherein ungesetzlich gewesen ist.

Es ist mit der direkten Bestimmung als Kampfdirektorium gebildet worden. Nach dem Memel-Statut hätte das Memel-Direktorium nach dem erteilten Mißtrauensvotum des Memelländischen Landtages abtreten müssen. Auch die Signatarmächte haben in ihrer Note zum Ausdruck gebracht, daß eine etwa erfolgende Auflösung des Memelländischen Landtages eine Verletzung des Memel-Statuts darstellen würde.

Nach Ansicht der politischen Kreise in Berlin ergibt sich aus der heutigen Lage folgendes:

Die Signatarmächte sind in keiner Weise von der Verantwortung frei. Sie werden erstens den Fall Böttcher zur Entscheidung vor den Haager Gerichtshof bringen, zweitens werden sie zu der Auflösung des Memelländischen Landtages und besonders drittens zu dem, was jetzt im Memelgebiet geschieht, Stellung nehmen müssen, um eine ordnungsmäßige Wahl sicherzustellen.

Sie werden alles tun müssen, um zu verhindern, daß die Wahl durch litauische Maßnahmen verfälscht wird.

Deutschland wird dahinwirken, daß die Kollektivnote der Signatarmächte, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die Maßnahme der Auflösung des Landtages ungesetzlich ist, mit der nötigen Energie durchgeführt wird.

Wie wir weiter hören, wird von deutscher Seite eine Demarche sowohl in Kowno als auch bei den Signatarmächten gegen die Auflösung des Landtags erfolgen, weil das Direktorium nicht dem Memel-Statut gemäß zustandegekommen ist.

Am 4. Mai Neuwahlen

Aus Kowno wird gemeldet: Die Neuwahlen zum Memelländischen Landtag sind auf den 4. Mai angesetzt worden.

Litauische Wahlschiebungen

Berliner Blätter geben einen in der in Heydekrug erscheinenden „Memelländischen Rundschau" veröffentlichten Aufruf wieder, der in dem litauischen Arbeiterorgan „Darbininku Balsar" erscheint. Darin heißt es: Litauische Arbeiter, beeilt Euch, die memelländische Bürgerschaft zu erwerben. Wenn nicht, so werdet Ihr nach den Wahlen Fremde im Memellande sein und die Deutschen werden über Euch herrschen.

Das litauische Blatt betont fernerhin, das neue Direktorium habe eine Paßverordnung erlassen, auf Grund deren alle großlitauischen Arbeiter und Angestellten ohne Verzögerung die memelländische Staatsbürgerschaft erwerben könnten. Das sei außerordentlich wichtig. So könnten sie auch u. a. Arbeitslosenunterstützung gleich den Einheimischen beziehen.

Die „Memelländische Rundschau" bemerkt dazu, die Feststellung sei interessant, daß jetzt das litauische Blatt zugebe, daß eine entsprechende Verordnung von Simmaitis erlassen sei, wonach jeder Litauer jetzt sofort die memelländische Staatsbürgerschaft erwerben könne, während es bisher eines einjährigen Aufenthaltes im Gebiet bedurfte.

Sicherung des Osterfriedens

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die Polizeibehörden zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens vom 17. März 1932 besonders auf folgende Punkte hingewiesen:

1. In der Zeit vom 20. 3. bis zum 3. 4. 1932, mittags 12 Uhr, sind öffentliche politische Versammlungen sowie alle politischen Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel verboten.

2. Für die Zeit des Osterfriedens ist jede Art der öffentlichen Verbreitung von Plakaten, Flugblättern und Flugschriften politischen Inhalts verboten. Diese Bestimmung unterscheidet sich von der entsprechenden Bestimmung über den Weihnachtsfrieden dadurch, daß auch die sogenannte Hauspropaganda betroffen wird.

3. Oeffentliche politische Versammlungen sowie politische Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, die nach Ablauf der Osterfriedenszeit stattfinden sollen, dürfen bereits vom 1. 4. 1932 ab öffentlich angekündigt werden.

Ferner weist der Minister des Innern in dem gleichen Runderlaß darauf hin, daß durch die Verordnung vom 17. 3. 1932 die entsprechenden Vorschriften der ersten Notverordnung vom 28. 3. 1931 insofern eine Aenderung erfahren haben, als in Zukunft alle Plakate und Flugblätter politischen Inhalts, ehe sie in irgendeiner Art öffentlich verbreitet werden, der zuständigen Polizeibehörde mindestens 24 Stunden vorher zur Kenntnisnahme vorzulegen sind. Durch die Aenderung der Bestimmungen wird die Vorlagepflicht also auch auf nur für die Hauspropaganda bestimmte Plakate und Flugblätter politischen Inhalts erstreckt.

Noch eine nationalsozialistische Klage beim Staatsgerichtshof

Rechtsanwalt Dr. Frank II hat als Vertreter der NSDAP. und Hitlers wegen des vom Reichsinnenminister auf Grund der Verordnung über den Osterfrieden an sämtliche deutschen Sendegesellschaften gerichteten Verbotes politischer Ansprachen im Rundfunk Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich erhoben, da damit Adolf Hitler als Kandidat für die Reichspräsidentschaft untersagt sei, im Rundfunk zu sprechen.

Protesttelegramm Hitlers an den Reichsinnenminister

Aus München wird gemeldet: Hitler hat an Reichsinnenminister Groener ein Telegramm gesandt, in dem er sich darüber beschwert, daß in Preußen während der letzten Tage 25 nationalsozialistische Zeitungen auf fünf Tage verboten worden seien.

Das Reichsinnenministerium und die Hitler-Jugend

Aus Kreisen des Reichsinnenministeriums erfährt das Contibüro, daß das Ministerium bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin Erkundigungen über eine zu Ostern geplante Reichsführertagung der Hitler-Jugend eingezogen hat. Außerdem hat das Ministerium eine telegraphische Anfrage an die braunschweigische Regierung gerichtet und um eine Erklärung über die tatsächlich in Braunschweig geplanten Veranstaltungen gebeten.

Wie das genannte Büro hört, steht man im Reichsinnenministerium nicht auf dem Standpunkt, daß die geplante Veranstaltung als geschlossene Kundgebung zu betrachten sei. Man stützt sich hierbei nicht nur auf die Bestimmungen des Reichsinnenministeriums, die für geschlossene Versammlungen herausgegeben worden sind, sondern auch auf Reichsgerichtsentscheidungen aus den Jahren 1891 und 1911, die den Charakter einer geschlossenen Versammlung auf einen engbegrenzten Personenkreis beschränkten.

Die Einkommensteuervorauszahlung

Das Wolffbüro meldet: Gerüchtweise wird behauptet, die Reichsregierung wolle die Einkommensteuer für 1931 durch die geleisteten Vorauszahlungen abgelten und überzahlte Vorauszahlungen nicht erstatten; weiter sei beabsichtigt, am 10. April 1932 eine weitere Vorauszahlung auf die Einkommensteuer zu erheben. Diese Gerüchte entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Die Termine für die Einkommensteuervorauszahlungen sind durch die Notverordnung vom 7. Dezember 1931 und die Verordnung vom 5. März 1932 um je einen Monat vorverlegt worden; die nächste Einkommensteuervorauszahlung ist also am 10. Juni 1932 fällig. Die Einkommensteuerveranlagung wird ordnungsmäßig durchgeführt werden, überzahlte Vorauszahlungen werden nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften erstattet werden.

Der Donauplan

Zu der Rede des tschechoslowakischen Außenministers Benesch,

die dieser im Außenausschuß des tschechoslowakischen Parlaments gehalten hat, hören wir von unterrichteter Seite, daß Benesch zweifellos vollständig der französischen Ansicht über die Donaupläne zustimme; aber er könne doch nicht die wirtschaftlichen Tatsachen ganz übergehen. Sehr interessant sei, daß er irgendeine Kombination im Donaugebiet ohne Deutschland für ganz ausgeschlossen halte. Er habe erklärt, daß er an einer Verhandlung ohne Deutschland nicht teilnehmen werde, in politischer Beziehung versuche er, die deutschen Kreise zu beruhigen, indem er betone, daß die Kombination über die Donaustaaten keine politische Tendenz verfolge. Allerdings sagt er dann auch, in wirtschaftlicher Beziehung müsse man zugeben, daß zunächst von Deutschland gewisse Opfer verlangt würden, die aber durch die Vorteile der Zukunft bald wieder kompensiert werden würden. Im ganzen mache seine Rede den Eindruck, daß er die sachlichen Wirklichkeiten genau erfaßt habe.

Was der ungarische Außenminister sagt

Aus Budapest wird gemeldet: Im Zweiunddreißiger-Landesausschuß erstattete Außenminister Dr. Walko Bericht über seine durch den Tardieuplan veranlaßten jüngsten Besuche in Rom, Genf und Paris.

Ungarn interessiere der Plan wirtschaftlich, verkehrs-politisch und finanziell. Die wirtschaftliche Struktur des Donaubeckens sei nicht mehr die gleiche wie vor dem Kriege, was Ungarn veranlaßt habe, auch außerhalb der Nachfolgestaaten Märkte für seine landwirtschaftlichen und industriellen Produkte zu suchen. Es sei gewiß, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Donaustaaten für keines der wirtschaftlichen Probleme Ungarns eine volle Lösung bringen könne, doch ebenso stehe es außer Zweifel, daß dadurch auf mehreren Gebieten ernste Vorteile zu erzielen seien. Auf diese dürfe Ungarn nicht verzichten, wenn es zur Orientierung nach anderen Märkten auch weiterhin freie Hand behält. Ungarn könne auf die Entwicklungsmöglichkeiten nicht verzichten, die ihm der norditalienische, schweizerische, französische, deutsche und polnische Markt zu bieten vermöge.

Unzweifelhaft entständen Ungarn vermöge seiner zentralen Lage Vorteile aus dem zunehmenden Durchgangsverkehr. Außerordentlich wichtig sei die möglichst baldige Aufhebung der Beschränkungen in der Devisenbewirtschaftung, wovon nicht nur für die fünf Donaukleinstaaten, sondern für ganz Europa eine wirtschaftliche und finanzielle Belebung erwartet werden könne.

Der Minister verwies sodann auf die Gründe, die den Beginn der Verhandlungen verzögern, so die Einigung der Großmächte untereinander, die französischen und deutschen Wahlen im April, die Lausanner Reparationskonferenz im Juni, ferner die britische Reichskonferenz in Ottawa. Es sei außerordentlich wichtig, daß das Wirtschaftsproblem der Donaustaaten in Zusammenhang mit den europäischen Finanzfragen geraten sei, denn dadurch werde verbürgt, daß die für die Probleme Mittel- und Osteuropas entstandene Aufmerksamkeit der Großmächte in keinerlei politischer Konstellation vollständig erlahmen könne. Eben darum habe die ungarische Regierung von allem Anbeginn an die Anregung Tardieus mit Sympathie aufgenommen. Durch das Aufwerfen dieser Probleme sei man offenbar in das erste Stadium zur Regelung der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzlage, ja vielleicht einer dauernden Lösung, gelangt.

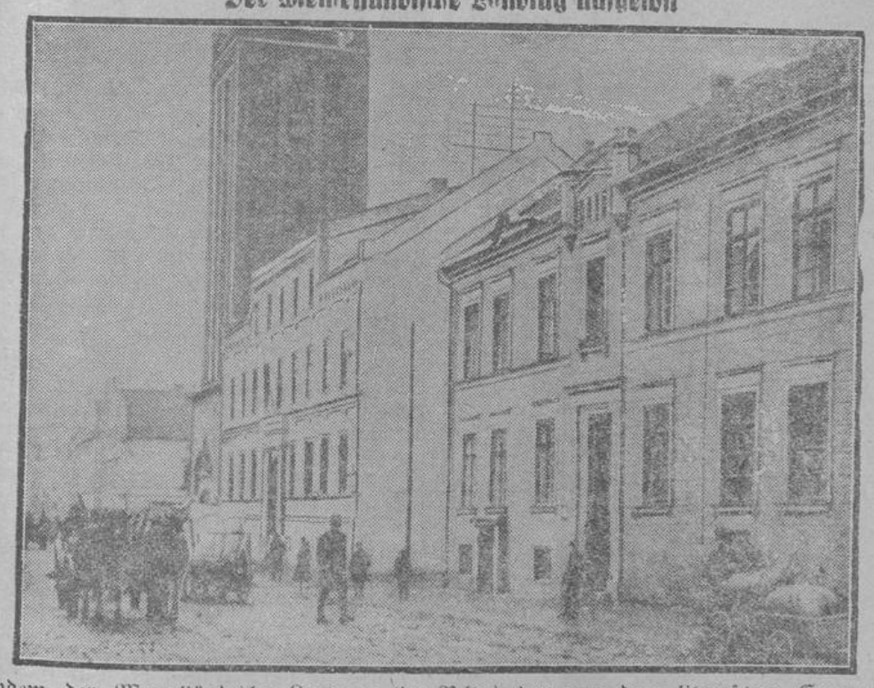
Der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch

hat in der Budgetdebatte im Senat seine mit Spannung erwartete Rede gehalten, in der er sich über die Abrüstungsfrage, das Moratorium und die Verständigung zwischen den Donaustaaten äußerte.

Er sagte, daß die militärische Stärke Jugoslawiens zugleich die Sicherheit seiner Nachbarstaaten bedeute. Jugoslawien verfolge kein anderes Ziel als seine Verteidigung und die genaue Erfüllung aller internationalen Verpflichtungen. Deshalb könne die Heeresstärke nur in dem Maße herabgesetzt werden, in dem die Sicherheit Jugoslawiens in anderer Weise gewährleistet werde. Was das Hoover-Moratorium betreffe, so bedeute dieses für Jugoslawien den größten Verlust unter allen Ländern. Jugoslawien gewähre daher kein Moratorium und verlange auch keines.

Was die Frage der Donauföderation anbelange, so müsse die Behandlung dieser Angelegenheit ohne jeden politischen Hintergedanken erfolgen. Die Verständigung zwischen den Donauländern müsse derart durchgeführt werden, daß diesem Zusammenschluß auch andere Staaten beitreten könnten, die mit fünf Ländern in unmittelbarer Wirtschaftsverbindung stehen. Diese Verständigung würde erschwert oder unmöglich gemacht werden, wenn gleich von Anfang an außer den Donaustaaten die vier Großmächte dazu herangezogen würden. Eine Verständigung über die Wirtschaftsfrage sei aber notwendig. Man müsse mit regionalen Abkommen beginnen, um so zu größeren Abkommen zu gelangen. Das deutsch-österreichische Zollunionsprotokoll habe gezeigt, daß regionale Abkommen nur dann möglich seien, wenn jede Politik aus ihnen ausgeschlossen werde.

Der Memelländische Landtag aufgelöst



Nachdem der Memelländische Landtag (im Bilde) der von dem litauischen Gouverneur Merkys widerrechtlich eingesetzten Regierung Simaitis das Mißtrauen ausgesprochen hat, wurde der Landtag aufgelöst. Mit diesem Schritt hat die litauische Regierung ihre Gewaltpolitik im Memelland, die zu den internationalen Verträgen in schärfstem Widerspruch steht, fortgesetzt

Brand im Opernhaus in Königsberg

Während einer Aufführung der „Drei Musketiere" brach am Mittwoch abend im Königsberger Opernhaus Feuer aus. Der Zuschauerraum war gut besetzt, das Publikum bewahrte jedoch vollständige Ruhe als der Inspizient die Mitteilung machte, daß ein Brand ausgebrochen sei. Während die Oper in aller Ruhe geräumt wurde und der eiserne Vorhang fiel, schlugen die hellen Flammen aus dem Dachstuhl des Bühnengebäudes. Die Feuerwehr rückte sehr schnell an und nahm kurz vor 22 Uhr die Löscharbeiten auf.

Der Brand, der durch Kurzschluß eines Scheinwerfers entstand, wurde während des Trommeltanzes bei den „Drei Musketieren" kurz vor der Pause bemerkt. Die Bühne war vollkommen rauchfrei und nur in den Nebenräumen beobachtete man einen Brandgeruch. Die Musiker mußten durch den Zuschauerraum das Theater unter Zurücklassung der Garderobe verlassen. Auch die Künstler und das Bühnenpersonal sind völlig ohne Schaden davon gekommen.

Bei den Löscharbeiten ereignete sich leider ein Unglücksfall. Von dem Dache des Querbaues stürzte ein Feuerwehrmann, der offenbar vom Rauch betäubt war, etwa 8 Meter tief auf das Dach eines Vorbaues. Er wurde schwer verletzt. Die Löscharbeiten, die auch durch Schutzpolizei unterstützt werden, gehen mit Rauchmasken vor sich. Gegen 22,30 Uhr schlugen noch immer helle Flammen aus dem Dachstuhl. Die Rauchentwicklung ist außerordentlich stark. Das ganze Theater, das auf dem großen Paradeplatz liegt, ist von einer ungeheueren Menschenmenge umsäumt. Bewundernswert war die außerordentliche Ruhe, mit der das Theater geräumt wurde. Sämtliche Besucher konnten ihre Garderobe mitnehmen.

Englische Regierungserklärung zur irischen Frage

Der Minister für die Dominien, Thomas, wurde am Mittwoch in einstündiger Audienz vom König empfangen. In der Besprechung wurde in erster Linie die englisch-irische Spannung behandelt. Anschließend fand die wöchentliche Kabinettssitzung statt, in der die Stellungnahme der englischen Regierung zur irischen Frage festgelegt wurde.

Am Nachmittag gab dann Thomas vor dem bis auf den letzten Platz besetzten Unterhaus die Regierungserklärung über die irische Frage ab. Er teilte mit, daß das englische Kabinett eine Mitteilung an die irische Regierung über die Frage des Treueides ausgearbeitet habe, in der der Standpunkt Englands in der eindeutigsten Weise klargelegt werde.

Der Treueid sei ein untrennbarer Teil des englisch-irischen Vertrages, der vor 10 Jahren abgeschlossen ist und auf beiden Seiten ehrenhaft befolgt worden sei. Eine Einstellung der jährlichen Entschädigungszahlung an England würde eine offene Verletzung eines rechtlich einwandfreien Abkommens sein, ganz gleich, was für eine Regierung in Irland an der Macht sei. Ueber die Stellungnahme der englischen Regierung könne kein Zweifel bestehen. Ein in Ehren abgeschlossenes Abkommen könne nur durch eine von beiden Vertragsparteien gebilligte Verabredung geändert werden.

Nach der Erklärung kam es im Unterhause durch Aeußerungen linksradikaler Mitglieder zu erregten Szenen.

Der Abgeordnete **Buchanan** bezeichnete die Mitteilung Thomas' unter lautem Protest der Minister als Kriegserklärung wegen drei Millionen Pfund.

Maxton fragte, ob die irische Nation in einen Augenblick, wo die Regierung in fast allen anderen Ländern der Welt mit der Revision von Verträgen und Herabsetzung von Schulden beschäftigt sei, nicht ebensogut behandelt werden solle wie ein auswärtiges Land.

In seiner Erwiderung wies **Staatssekretär Thomas** darauf hin, daß das Abkommen nur durch Zustimmung von beiden Seiten geändert werden könne. Das Haus brauche keinen Zweifel und keine Befürchtungen über den Standpunkt der britischen Regierung zu haben.

In Irland wird die Entwicklung mit großer Spannung beobachtet. **De Valera** und seine Kabinettsmitglieder hielten eine Sitzung ab während gleichzeitig der frühere Präsident des irischen Freistaates, **Cosgrave**, mit seinen früheren Ministern beriet.

Die englisch-irische Krise

Die wegen der Haltung Irlands in der Frage des Treueids und der Landannuitäten entstandene Krisis, die so plötzlich eingetreten ist und die Hoffnung auf ein ruhiges Osterfest zu zerstören droht, wird von der Presse mit echt englischer Gelassenheit erörtert. „Times" glauben, daß die englische Regierung keine überstürzten Schritte tun werde. Sie werde den Standpunkt vertreten, daß bindende Abmachungen nicht durch einseitige Erklärungen außer Kraft gesetzt werden können. „Daily Telegraph" erklärt, daß die britische Regierung im Notfalle durch Sonderzölle auf die irische Einfuhr einen großen Teil der finanziellen Verluste wettmachen könnte, die ihr durch die Nichtbezahlung der irischen Landannuitäten erwachsen würden. Großbritannien nimmt ungefähr 90% der irischen Ausfuhr auf. In parlamentarischen Kreisen wird geäußert, daß der irische Freistaat durch Beseitigung des Treueides aufhören würde, ein Mitglied des britischen Gemeinwesens zu sein. — De Valera hat im irischen Senat erklärt, die Zahlung der Landannuitäten an Großbritannien würde unter allen Umständen eingestellt werden.

Vor Ablauf der Tarifverträge — Verlängerung durch die Regierung?

Die Notverordnung der Reichsregierung vom 8. Dezember 1931 sah zur Senkung der Produktionskosten in den hauptsächlichsten Industriegruppen eine Senkung der Löhne und Gehälter vor, die in den meisten Fällen 10 Prozent betrug. Die Gehälter und Löhne sollten auf den Stand von 1925 zurückgebracht werden. In der Hauptsache kam es der Reichsregierung darauf an, die deutsche Wirtschaft dem Auslande gegenüber wettbewerbsfähig zu halten, damit die deutsche Wirtschaft stärker als vordem auf dem Weltmarkte Fuß fassen könne. Der Schlichter wurde mit besonderen Vollmachten ausgestattet und konnte von sich aus für beide Parteien bindende Schiedssprüche fällen. Diese Schiedssprüche laufen zum größten Teil am 30. April 1932 ab, so auch die Sprüche für die Arbeiter und Angestellten im Ruhrbergbau und in der Nordwestlichen Gruppe. Sämtliche Schiedssprüche müssen zwar mit monatlicher Frist gekündigt werden, sodaß immer noch eine gewisse Zeit für Verhandlungen zur Verfügung steht. Ob es aber bei den jetzigen Verhältnissen zu Verhandlungen über eine Neuregelung der Tarifverträge kommt, ist sehr zweifelhaft. Vielmehr wird angenommen, daß die Reichsregierung von sich aus dazu übergehen werde, auf dem Verordnungswege die Schiedssprüche zu verlängern, um Wirtschaft und öffentliches Leben vor weiteren Erschütterungen zu bewahren

Die Befugnisse des Gläubigervertreters im Zahlungsfristverfahren

Nach Artikel 2 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Zahlungsfrist in Aufwertungssachen vom 10. November 1931 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 667) kann der Inhaber aufgewerteter Industrieobligationen eine Zahlungsfrist für die am 1. Januar 1932 fällig werdenden Kapitalbeträge beantragen. In dem Verfahren muß die zur Entscheidung über den Zahlungsfristantrag zuständige Spruchstelle auf Antrag von Gläubigern, deren Schuldverschreibungen zusammen 2 v. H. des Gesamtbetrages der im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen erreichen, einen Vertreter für die Inhaber der Schuldverschreibungen bestellen. Die Befugnisse dieses Vertreters sind nach dem geltenden Rechtszustande auf das Zahlungsfristverfahren beschränkt. Es hat sich jedoch als wünschenswert herausgestellt, daß eine Vertreterbestellung auch über die Dauer des Zahlungsfristverfahrens hinaus ermöglicht wird. Die Reichsregierung hat nun unter dem 21. März 1932 eine Verordnung erlassen, die vorsieht, daß die Spruchstelle die Befugnisse des Vertreters auch über die Dauer des Zahlungsfristverfahrens hinaus erstrecken und daß sie den Umfang und die Dauer der Befugnisse des Vertreters bestimmen kann. Die Vertreterbestellung soll auch noch dann zulässig sein, wenn das Zahlungsfristverfahren bereits endgültig abgeschlossen ist. Die Spruchstelle soll ferner die Möglichkeit haben, einen Vertreter abzuberufen sowie anstelle eines weggefallenen Vertreters einen anderen Vertreter zu bestellen. Auch die Möglichkeit einer einstweiligen Anordnung ist gegeben.

Die Welt feiert Goethe

Stunde der Deutschen Volksgemeinschaft in Weimar

Im Anschluß an eine Tasso-Vorstellung in Weimar begab sich der größte Teil der Zuhörer in die Weimar-Halle zur Stunde der Deutschen Volksgemeinschaft, die als Abschluß des ersten Tages der Goethe-Veranstaltungen gedacht war. Man sah unter den Ehrengästen aus dem Reich u. a. auch den Reichskanzler, den Reichsinnenminister, den Reichstagspräsidenten, den thüringischen Innen- und Volksbildungsminister sowie die Vertreter der ausländischen Regierungen. Zuerst sprach der Präsident der preußischen Dichterakademie, **Walter von Molo,** nach ihm der Dichter **Erwin Guido Kolbenheyer** (München) und zum Schluß **Dr. Hans von Eibls** (Wien).

Feier der Deutschen in Amsterdam

In der großen Aula der Universität **Amsterdam** fand eine von der Ortsgruppe Amsterdam der Niederländisch-Deutschen Vereinigung und der Deutschen Gesellschaft zu Amsterdam gemeinsam veranstaltete Goethe-Gedenkfeier statt. Die Aula war so stark überfüllt, daß zahlreiche Festteilnehmer, unter denen sich u. a. die Vertreter der Stadtverwaltung, sowie der Rektor und die Professoren der Universität befanden, sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Die Anwesenden wurden im Namen der beiden veranstaltenden Vereine von **Prof. Dr. Snyder** (Amsterdam) begrüßt. Darauf hielt der deutsche Gesandte im Haag, **Graf von Zech-Burkersroda** eine Ansprache, in der er seine Bewunderung über die umfangreiche und mannigfaltige Weise aussprach, in der man in Holland in diesen Tagen Goethes Andenken ehre. Der Sekretär des Senats der Universität, **Prof. Dr. Scholte,** nahm das Wort zu einer längeren Festrede, in der den Zuhörern ein wissenschaftlicher Einblick in das Wesen und die Bedeutung des Schaffens Goethes gegeben wurde.

Ein Empfang in London

Anläßlich der Goethefeiern in England veranstaltete **die City von London** einen glänzenden **Empfang,** zu dem mehrere hundert hervorragende Persönlichkeiten erschienen waren. Die Mitglieder der deutschen Botschaft waren unter Führung des deutschen Geschäftsträgers, Botschaftsrats **Graf Bernstorff** anwesend. Der Staatssekretär des Aeußeren, **Sir John Simon,** begrüßte den Ehrengast, **Reichsverkehrsminister Treviranus,** und huldigte in einer Rede im Namen Großbritanniens dem Andenken Goethes.

Als Vertreter Deutschlands sprach **Reichsverkehrsminister Treviranus,** der ausführte, daß der Name Goethe mehr echten internationalen Geist birgt, als manche internationale Versammlungen. Wie Shakespeare kein Engländer, sondern England sei, so sei Goethe Deutschland. Der Redner sagte: Wenn ich an die Entwicklung der englisch-deutschen Beziehungen denke, die seit Goethes Tod stattgefunden hat, dann scheint mir, daß beide Völker damals einander näher waren als heute und daß sie voneinander abgetrieben sind. Europa, scheint mir, ist aus dem geistigen Gleichgewicht gekommen. Uns fehlt Harmonie und Urteilskraft.

Feier im Moskauer Gewerkschaftshaus

Anläßlich des hundertsten Todestages Goethes wurde eine Reihe von **Versammlungen in den großen Städten der Sowjetunion,** die der schöpferischen Tätigkeit Goethes gewidmet waren, veranstaltet.

In **Moskau** fand im Säulensaal des **Gewerkschaftshauses** unter dem Vorsitz des Volkskommissars für Aufklärung, **Bubnow,** eine Feier statt, die vom Volkskommissariat für Aufklärung, der kommunistischen Akademie, dem Staatsverlage sowie wissenschaftlichen und literarischen Organisationen veranstaltet wurde.

Volkskommissar **Bubnow** charakterisierte in seiner Einleitungsrede die Epoche Goethes und seine Persönlichkeit als die eines Vertreters der damals noch sehr jungen Bourgeoisie, der alle ihre Widersprüche verkörperte.

Der Akademiker **Lunartscharski** schilderte in einem ausführlichen Vortrage Goethe als den genialsten Dichter, Dramatiker und Philosophen, der unter der eisigen Maske des Olympiers bis zum letzten Tage den Geist des Protestes bewahrt habe.

Der Akademiker **Kogan** sprach über die Werke Goethes, während der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Volkskommissariats für Aufklärung, **Luppol,** die naturwissenschaftlichen Ansichten Goethes beleuchtete. Schließlich behandelte der Kritiker **Averband** das Thema „Goethe und die zeitgenössische Epoche".

Nach den Vorträgen fand ein Konzert von Kompositionen der bekanntesten Komponisten der Welt, die Werke Goethes zum Gegenstand haben, statt.

An der Feier nahmen das Diplomatische Korps mit dem deutschen **Botschafter von Dirksen** an der Spitze und zahlreiche Delegationen der Arbeiter- und gesellschaftlichen Organisationen Moskaus teil.

Sacketts Pariser Besuch

Aus Paris, 23. März, wird gemeldet: An dem Essen, das der amerikanische Botschafter in Paris, Edge, zu Ehren des amerikanischen Botschafters in Berlin, Sackett, gestern abend veranstaltet hat, nahmen außer Botschafter von Hoesch, Ministerpräsident Tardieu und Finanzminister Flandin noch teil der bisherige amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Grew, der jetzt zum amerikanischen Botschafter in Tokio ernannt worden ist, und der frühere Gouverneur der Philippinen, Dwight F. Davis. Man darf annehmen, daß dabei die Weltlage und auch die Frage der Reparationen und Kriegsschulden besprochen wurden.

„Petit Parisien" sagt, die Teilnehmer hätten Gelegenheit gehabt, sich genauer über die Stellungnahme der einzelnen Länder in der Frage der Schulden und der Reparationen Rechenschaft abzulegen. Man habe zwar versucht, diese Besprechungen vollkommen geheim zu halten. Doch werde man bald wissen, ob diese nach so langer Pause erfolgte Fühlungnahme eingehendere Verhandlungen zur Folge haben werde.

Botschafter Sackett hat gestern in der amerikanischen Botschaft Vertretern der Presse gegenüber noch erklärt, seinem Besuch lägen keinerlei politische Absichten zugrunde, sondern es handle sich um eine Besuchsreise, wie sie die amerikanischen Diplomaten zwecks persönlicher Fühlungnahme untereinander schon häufig unternommen hätten. Reichskanzler Brüning habe die Methode dieser persönlichen Fühlungnahme durch seine Reise nach Chequers seinerzeit eingeleitet. Ein persönlicher Meinungsaustausch, bei dem sich politische Persönlichkeiten unmittelbar gegenüberständen, könne nur förderlich sein. Schließlich erklärte Sackett noch, man müsse jetzt nicht nur das Ergebnis der Wahlen in Deutschland und Frankreich, sondern auch das der Wahlen in Amerika abwarten.



Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett (rechts), bei seinem Pariser Besuch des USA-Botschafters Edge. Zweck dieses Besuches war bekanntlich eine Aussprache über die Reparations- und Schuldenregelung

Sklareks Hausdiener unterschreibt Schecks in Höhe von 83 Millionen Mark

Der Hausdiener der Sklareks, Moritz Warschauer, der am Mittwoch in der Verhandlung vernommen wurde, erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er für 83 Millionen Mark Schecks unterschrieben habe. Das auf die Gefälligkeitsschecks von der Stadtbank abgehobene Geld habe er als Deckung zu den Banken gebracht, auf die die Schecks lauteten. Die von ihm unterschriebenen Schecks seien von Max Sklarek giriert worden. Im Hause der Sklareks habe er einmal dem Angeklagten Stadtbankdirektor Hoffmann auf Anfrage erklärt, daß nicht er, sondern seine Frau die Schecks ausgestellt hätte. Hoffmann will sich aber an dieses Gespräch nicht mehr erinnern. Auch bestritt er die Behauptung, daß er mindestens zweimal in der Woche die Sklareks aufgesucht hätte. Leo Sklarek bestätigte die Aussagen des Zeugen Warschauer, daß Hoffmann bei ihnen gewesen sei und fügte hinzu: „Es war so gut, als wenn Hoffmann unser Kompagnon war." Vor dem Zeugen Warschauer war der Delikatessenhändler Hennersdorf und der Tuchvertreter Wendel vernommen worden. Hennersdorf hatte für 4½ Millionen und der Tuchvertreter Wendel für 65 Millionen RM. Schecks aus Gefälligkeit unterschrieben. Wendel hatte aber dieser Gefälligkeit kein großes Gewicht beigelegt und angenommen, daß nur Schecks in Höhe von etwa 300 000 Mark auf seinen Namen laufen würden.

Die Verhandlung wurde auf Donnerstag vertagt.

Von der Anklage des Landfriedensbruches freigesprochen

Aus Hamborn, 23. März, wird gemeldet: Wegen Beteiligung am schweren Landfriedensbruch hatten sich neun Nationalsozialisten aus Hamborn und Walsum vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am 21. Februar ds. Js. war es an der Emscher Brücke an der Kaiser-Friedrich-Straße in Hamborn zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten gekommen, wobei die letzteren die Angreifer gewesen sein sollten. Auf beiden Seiten gab es, da die Parteien mit Pflastersteinen aufeinander losgingen, mehrere Verletzte. Als die Reichsbannerleute in ein Haus flüchteten, wurde dieses mit Steinen bombardiert, wodurch die Torfüllung zertrümmert wurde. Trotz eines Aufgebots von 23 Zeugen vermochte das Gericht kein einwandfreies Bild über die Vorgänge und die Schuldfrage gewinnen und sprach sämtliche Angeklagte frei. Zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden war es infolge eines Zwischenrufes zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, in deren Verfolg ersterer die Verteidigung niederlegte und den Saal verließ

Keine Zusammenlegung der Invaliden- und Angestelltenversicherung

Eine Behauptung, daß durch eine Notverordnung die Zusammenlegung der Invaliden- und Angestelltenversicherung vorbereitet würde, ist, wie wir von zuständiger Seite erfahren, aus der Luft gegriffen.

Das Maismonopol verlängert

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages stimmte der Verlängerung des Maisgesetzes und damit des Maismonopols auf weitere zwei Jahre zu. Gleichzeitig soll das Gesetz in einigen Punkten geändert werden. Dabei handelt es sich jedoch nur um eine Klarstellung der Rechtslage.

Ein Antrag der Staatspartei, das Monopol nur auf ein Jahr zu verlängern, wurde abgelehnt, obwohl er vom Zentrum und von den Sozialdemokraten unterstützt wurde. Abgelehnt wurde auch der kommunistische Antrag, das Maismonopol wieder aufzuheben.

In der Aussprache verlangte Frau Weber (Zentr.) eine stärkere Vertretung der Verbraucher, vor allem der Geflügelzüchter, im Verwaltungsrat des Monopols. Staatssekretär Heukamp erwiderte, die wichtigsten Maisverbraucher, nämlich die Landwirte, bildeten ja die Mehrheit im Verwaltungsrat. Abg. Stubbendorf (DNVP.) wies auf die Not der Landwirtschaft hin, die erst 1933 voll auswirken werde, und verlangte deshalb eine Verlängerung des Monopols im Interesse der Unterstützung der Landwirtschaft. Die Notwendigkeit, die deutsche Landwirtschaft wieder rentabel zu machen, betonten in gleicher Weise die Abgeordneten von Sybel (Natl.-Soz.) und Hemeier (Landvolk). Die Erfüllung des von Hemeier vorgetragenen Wunsches, das Maisgeld getrennt vom Eiergeld auszuzahlen, sagte Staatssekretär Heukamp zu.

*

Auch der Reichsrat stimmte am Mittwochabend der Verordnung zu, durch die das Maisgesetz um zwei Jahre verlängert wird. Die Verordnung kann also mit dem 1. April in Kraft treten.

Von den Reichsratsausschüssen ist in der Vorlage nur das Konkursprivileg für die Ansprüche der Reichsmaisstelle gestrichen worden. Diese Aenderung hatte der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages bereits berücksichtigt. Die Ausschüsse des Reichsrates waren in ihrer überwiegenden Mehrheit der Auffassung, daß sowohl vom agrarpolitischen als auch vom handelspolitischen Standpunkt aus an dem Maismonopol festgehalten sei.

Urteil des Reichsgerichts im Hamborner Hochverrats- und Sprengstoffprozeß

Nach dreitägiger Verhandlung verkündete der 4. Strafsenat des Reichsgerichtes am Mittwochabend seine Entscheidung im Hochverrats- und Sprengstoffprozeß gegen elf Hamborner Kommunisten.

Es wurden verurteilt wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinhat mit einem Sprengstoffverbrechen und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung der Hauptangeklagte Bergmann Wilhelm Meyer zu drei Jahren, sechs Monaten Zuchthaus, der Invalide Johann Peter zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus, die Bergleute Paul Hoffmann, Gerhard Makel und Friedrich Kösling zu je zwei Jahren Zuchthaus, der Bergmann Reinhold Melcher zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, die Gebrüder Warbrzik zu je einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus. Wilhelm Meyer wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren, den übrigen Angeklagten auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der Schmelzer Paul Neumann wurde wegen Unterlassens der nach dem Gesetz gebotenen Strafanzeige zu einem Jahr Gefängnis und der nicht an der Bombenherstellung beteiligte Bergmann Walter Meyer wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung und Vergehens gegen das Schußwaffen- und Kriegsgerätegesetz sowie die Verordnung über die Zurückführung von Waffen und Heeresgut zu einem Jahr neun Monaten Festung verurteilt, während der Bergmann Wilhelm Spanka freigesprochen wurde. Die Untersuchungshaft wurde zum größten Teil auf die verhängten Strafen angerechnet.

Die Strafanträge des Reichsanwalts waren bei einigen Angeklagten über die gegen sie verhängten Strafen hinausgegangen, so waren gegen den Hauptangeklagten Wilhelm Meyer vier Jahre, gegen Melcher 1 Jahr 9 Monate und gegen den freigesprochenen Spanka zwei Jahre Zuchthaus beantragt worden.

Tagung des Verwaltungsrates

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft trat vom 21. bis 23. März 1932 in Berlin zu einer Tagung zusammen. Er wählte den seit 1926 im Amt befindlichen Generaldirektor

Dr. ing. e. h. Dorpmüller einstimmig auf weitere Jahre zum Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

Der Reichspräsident hat die Wahl bestätigt.

Die Beratungen über

die Finanzen

der Reichsbahn ließen den

gesteigerten Ernst der Lage

erkennen, die sich für die Reichsbahn aus der daniederliegenden deutschen Wirtschaft und der Weltkrise ergibt. Die bisherige Entwicklung der Einnahmen im Januar und Februar 1932 bleibt — mit 42,4% weniger als in den gleichen Monaten 1929 — noch weit hinter den bisherigen schon sehr ungünstigen Annahmen zurück. Im

Personenverkehr

wurden 19,6% weniger als im gleichen Zeitabschnitt 1931 und 24,5% weniger als in 1929 vereinnahmt. Noch viel mehr litt der

Güterverkehr,

bei dem der Rückgang der Einnahmen gegen 1930 über 30% und gegen 1929 beinahe 50% ausmachte.

Die der Wirtschaft seit dem Herbst 1931 gewährten

Tarifermäßigungen

von über 400 Millionen RM. haben sich bisher nicht als verkehrsfördernd ausgewirkt.

Bei dieser Lage muß die Wirtschaft der Reichsbahn mit äußerster

Vorsicht und Sparsamkeit

geführt werden. Das aus der steuerfreien Reichsbahnanleihe zu deckende Arbeitsprogramm in Höhe von 250 Millionen RM. wird planmäßig durchgeführt.

Unglückschronik

Ein Zwölfjähriger aus dem D-Zug gestürzt.

Der zwölfjährige Heinz Achterfeld aus Lintorf (Bezirk Düsseldorf), der zu einem nach Glücksburg bestimmten Kindertransport gehörte, stürzte in der Nähe des Bahnhofs Tostedt aus dem in voller Fahrt befindlichen D-Zug Köln—Hamburg. Der Unfall ist glimpflich abgelaufen. Der Knabe hat eine leichte Gehirnerschütterung und einen Unterschenkelbruch erlitten. Es wird angenommen, daß der Knabe während der Fahrt die Wagentür geöffnet hat.

Drei Tote bei einem Brandunglück in Bayern

Aus Viechtach (Niederbayern), 23. März, wird gemeldet: Ein schweres Brandunglück, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in der Nacht zum Dienstag in Rottenbuehl. Auf bisher ungeklärte Weise entstand in dem Wohnhaus der Familien Biller und Wensauer ein Brand, der das Haus einäscherte. Dabei fanden der 30jährige Sohn und die Tochter der Familie Biller sowie das siebenjährige Töchterchen der Familie Wensauer den Tod in den Flammen.

Kleine politische Nachrichten

Reichstagsabgeordneter Joerissen gestorben

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Franz Joerissen ist in Köln im Alter von 64 Jahren an Herzschwäche gestorben. Dr. Joerissen, der dem Reichstag als Mitglied der Wirtschaftspartei seit 1924 angehörte, war Geschäftsführer des Verbandes Rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine E. V. und Syndikus des Kölner Haus- und Grundbesitzervereins.

Kein deutsches Moratorium

Es gehen augenblicklich in Deutschland und im Auslande Gerüchte über ein angeblich bevorstehendes Moratorium um. Hierzu erfahren wir von unterrichteter Seite, daß von keiner Stelle in Deutschland die Erklärung eines Moratoriums beabsichtigt ist.

Nationalsozialistische Klage vor dem Staatsgerichtshof

In dem Streitverfahren, das die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gegen Preußen wegen Beschlagnahme von Material anhängig gemacht hat, wird voraussichtlich Donnerstag vormittag vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich über den Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung verhandelt werden.

Staatshilfe für den Wohnungsbau in Frankreich

Auf Antrag des französischen Ministers für öffentliche Gesundheitspflege hat der Senat einem von der Kammer bereits genehmigten Gesetzentwurf zugestimmt, durch den die Regierung ermächtigt wird, während des Baujahres 1932 insgesamt drei Milliarden Francs den Organen vorzuschießen, die sich mit der Herstellung billiger Wohnungen befassen.

Steuerstreik der Pariser Kinobesitzer

Die Direktoren der Pariser Lichtspielhäuser haben einstimmig beschlossen, ihre Theater am 29. März zum Protest gegen die steuerliche Belastung zu schließen. Sie fordern völlige Befreiung von den Abgaben einschließlich der Armensteuer. Es wurde ein Streikkomitee gebildet, um die Bewegung, die sich auch auf die Provinz sowie auf die Box- und Radrennveranstaltungen ausdehnen dürfte, zu leiten.

Casanellas nach Frankreich abgeschoben

Wie Havas aus Madrid meldet, soll der Kommunist Casanellas, der seinerzeit den Anschlag auf Präsident Dato ausgeführt hat, nach Frankreich abgeschoben werden. Er wurde von Polizisten zum Bahnhof gebracht und wird an der französischen Grenze bei Hendaye der französischen Polizei übergeben werden. Casanellas wird als unerwünscht aus Spanien ausgewiesen, und die spanischen Behörden sind der Ansicht, daß er die spanische Nationalität dadurch verloren hat, daß er als Offizier in der Sowjetarmee diente.

Erhöhung der amerikanischen Erbschaftssteuer

Aus Washington wird berichtet: Ein Gesetzentwurf, der in Anlehnung an das englische Erbschaftssteuergesetz den Höchstsatz der Erbschaftssteuer von 25 auf 45 Prozent für Vermögen über 10 Millionen erhöht, wurde im Repräsentantenhaus mit 190 gegen 149 Stimmen angenommen.

Ein Mörder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Aus Globe (Arizona) wird berichtet: Der wegen Ermordung eines weißen Mädchens angeklagte junge Apache Golney Seymour wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Die Ermordete war eine Studentin an der Columbia-Universität namens Henrietta Schmerler. Sie hatte in einem Wigwam allein unter den Indianern gelebt, deren Sitten und Gebräuche sie erforschen wollte. Der von Messerstichen zerfetzte Körper wurde im Juli vorigen Jahres in einer Schlucht der Apachenreservation aufgefunden.

Landung des „Graf Zeppelin" in Pernambuco

„Graf Zeppelin" wurde, wie Associated Preß meldet, bei seiner Ankunft über Pernambuco von Tausenden von Zuschauern begeistert begrüßt. Das Luftschiff flog über der Stadt eine Schleife und bereitete dann die Landung vor. Um 6 Uhr nachmittags Ortszeit (etwa 20,50 Uhr MEZ.) war es sicher verankert. Die Reise ist programmäßig ohne Zwischenfälle verlaufen.

Flugkapitän Bertram in Basra gelandet

Aus Basra, 23. März, wird gemeldet: Flugkapitän Hans Bertram, der mit seinem Wasserflugzeug einen Asienflug unternimmt, ist heute nachmittag auf dem Wege nach Australien mit drei Personen auf dem Tigris vor Basra gelandet. Bertram wird morgen seinen Flug fortsetzen.

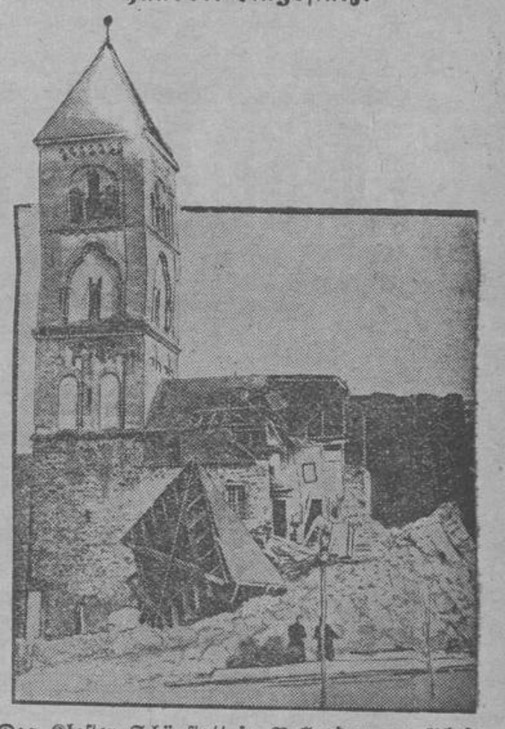
Revolte von Leprakranken bei Alicante

Unter den Leprakranken, die in dem Krankenhaus von Pego bei Alicante in Spanien untergebracht sind, ist eine Revolte ausgebrochen. Die Leprakranken überfielen die Wärter und drangen in die anderen Pavillons ein. Eine Anzahl Kranker stürmte in die umliegenden Dörfer und verlangte von den Gesunden, daß sie ihnen die Hand drückten. Die Kranken wurden in den Dörfern jedoch von den Bauern festgehalten und später wieder ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Japaner bombardieren Hangtschau

Nach einer russischen Meldung aus Schanghai haben am Dienstag japanische Bombenflugzeuge Hangtschau, die Hauptstadt der Provinz Tschekiang, mit Bomben beworfen. Acht Personen wurden dadurch getötet.

Ein Klosterturm aus dem 13. Jahrhundert eingestürzt



Das Kloster Schönstatt in Vallendar am Rhein nach dem Einsturz

Anordnung

Auf Grund der §§ 1 und 4 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8 Dezember 1931 (R. G. Bl I. S. 747) treffe ich hiermit folgende Anordnung:

Der höchstzulässige Aufschlag auf die Tankwagenliterpreise für Petroleum wird auf 8 Rpfg je Liter begrenzt. Soweit keine Tankwagenliterpreise für Petroleum an einzelnen Orten bestehen, tritt an deren Stelle der Einstandspreis. Aufschläge, die unter dem höchstzulässigen Satz liegen, sind beizubehalten und dürfen nicht erhöht werden. Die Regelung tritt mit dem 1. März 1932 in Kraft.

Die zuständigen Landesbehörden sind ermächtigt, eine Erhöhung des Zuschlages bis zum Betrag von 8 Rpfg je Liter auf begründeten Antrag in Einzelfällen zuzulassen.

Eine Veränderung der Tankwagenliterpreise ist jeweils den obersten Landesbehörden mitzuteilen.

Dr. Goerdeler.

Veröffentlicht:

Opladen, den 18. März 1932.

Der Landrat. In Vertretung: Stapmanns.

Wir suchen
je ein guterzogenes schulentlassenes
Mädchen und Jungen
mit gutem Schulzeugnis und sauberer Handschrift, zur Erledigung einfacher Büroarbeiten.
Goetzewerk Burscheid

Damen- u. Herrenfrisier-Salon Gerhards



Erstklassige Bedienung!
Dauerwellen
Moderne Frisuren
Haarfärben
Künstl. Höhensonne-Bestrahl. gegen Haarausfall
Fernspr. 604 Hauptstr. 36

Weine Weinbrand Liköre
Qualitätsware! Billige Preise!
P. Hamacher, Burscheid
gegenüber der Sparkasse. Fernruf 601

Sämtliche Drucksachen
werden schnell und billig ausgeführt in der Buchdruckerei von Hermann Claas in Burscheid.

Vermessungsarbeiten
für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus
Theis
Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2487

Rote Asche
Erhalte in den nächsten Tagen mehrere Waggons **rote gesiebte Asche** und gebe dieselbe zu billigstem Preise ab. Bestellungen nehme ich schon entgegen.
Kuno Sommerlade
Autobetrieb, Burscheid
Bismarckstraße, Fernspr. 330.

Einige hochmoderne
Schlaf-Zimmer
wunderbare Modelle, in poliert und Eiche, preiswert abzugeben.
F. W. Heinrichs
Möbelgeschäft, Wermelskirchen, Remscheiderstr. 30.

Große Auswahl bestes
Weide-Vieh
steht zum Verkauf bei
Gustav Kötter
Unterstraße bei Tente.

Haus-Backofen
wenig gebraucht, hat zu verkaufen
Wilh. Liesendahl
Berringhausen.

Musikgesellschaft Burscheid

Instrumentalverein u. Gemischter Gesangverein

Leiter: Kgl. Musikdirektor Ferd. Ris.

Karfreitag, den 25. März 1932
abends 7.30 Uhr, in der Schützenburg

KONZERT

zum Gedächtnis des 200. Geburtstages von Josef Haydn
(geb. am 31. 3. 1732.)

Vortragsfolge:

1. **Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze** für Chor und Orchester.
2. **Symphonie in Es dur** (mit dem Paukenwirbel) (Nr. 8 der Londoner Symphonien)
   a. Adagio-Allegro con spirito, b. Andante, c. Menuetto, d. Allegro con spirito.

Eintrittspreis 0,80 RM, an der Kasse 1,00 RM
Erwerbslose 0,30 RM.

Karten im Vorverkauf bei Rob. Reininghaus u. Ww. Berta Steffens in Burscheid, Ww. H. Jaspers in Hilgen und den Vereinsmitgliedern.

Gasthaus „Erholung" Blecher

(zwischen Burscheid und Altenberg)
Inh. Jos. Münch (früher Witwe Feinhals)

Wein-, Bier-, Kaffee-Restaurant
Bestgepflegtes Dortmunder Thierbräu
Prima Kaffee auf bergische Art

Sorgsam ausgesuchte Pokal- u. Flaschenweine
Veranda mit herrl. Fernblick ins Berg. Land
Aufmerksame Bedienung, zeitgemäße Preise.

Frühjahrskonzert

des MGV „Rheinland" Lützenkirchen mit anschl. **Ball** am **Ostermontag,** nachm. 6 Uhr, im Saale **Heinrichs-Clief.**

Zum Osterfest

empfehlen wir aus den Abteilungen:

Lebensmittel

Margarine n. or. Fabr.-M.	0.80-0.28
Schmalz, amer. gar. rein	0.48
Allerfeinstes Erdnuß-Tafelöl	0.72
Salatöl per Ltr.	0.46
Pflanzenfett i. Pfd.-Tafeln	0.32
Edamer Käse per Pfd.	0.88 0.60
Gouda-Käse, vollfett Pfd	0.88
Süßrahmbutter Pfd.	1.60, 1.52

Schwere vollfrische Trinkeier 10 Stück 0.85 **0.75**

Einigkeit-Ausz.-Mehl i. Btl. 2 Pfd.	0.54
Einigkeit-Ausz.-Mehl i. Btl. 5 Pfd.	1.35
Stampfzucker per Pfd	0.42 u 0.38
Rosinen per Pfd.	0.52
Korinthen per Pfd.	0.58
Mandeln, süße per Pfd.	1.50

Weiß- und Rotweine

Bosenheimer	1/1 Fl.	0.50
Niersteiner Domtal	1/1 Fl.	0.70
Cueser Rosenberg	1/1 Fl.	0.90
Dürckheimer Feuerberg	1/1 Fl	0.70
Wermuthwein	1/1 Fl.	0.70

Metzgerei

Schweine-Rollbraten, Koteletts, Zungenstück, Lummerbraten	per Pfund 0.80
Rindfleisch	von 0.55 an
Ochsenfleisch	von 0.65 an
Kalbfleisch	von 0.70 an
Speck, fett ger.	von 0.56 an

Blutfr. Kabeljau ohne Kopf Pfd. **0.20**

Hessenwurst, prima	per Pfd. 1.00
Ia Blut- u. Leberwurst	per Pfd. 0.45
Bierwurst Ia	per Pfd. 0.90

Einigkeit-Kaffee

1/4 **Pfd.** 0.80, 0.70, 0.60, 0.50 **RM**
beliebt und bekannt
weil stets frisch gebrannt

5% Rückvergütng
auf alle Beträge

Konditorei

Obsttorten	von 0.90 an
Cremetorten	von 2.00 an
Bretzeln, garniert	2.50—1.00
Rollkuchen, extra groß	1.40
Bienenstich	von 0.90 an
Streuselkuchen	von 0.7 an
Wiener Stollen u. Kränze	von 0.50 an
Englische Kuchen	von 0.90 an

Torten und Kuchen
in gr. Auswahl von 0.45 bis 5.00

Bäckerei

Nullbrot, Kasseler, Eifler, Kommißbrot	a 2 1/2 Pfund **50 Pfennig** man beachte die Gewichte
Mandelstuten	0.75

Spirituosen

Kornbranntwein Hausm.	1/1 Ltr. 2.85
Berg. Alten	3/4 Ltr. Fl. 2.70
Weinbr.-Verschn.	p. Fl. 1.60 u 3.00
Weinbr 38%	p. Fl. 2.00 u. 3.80
Liköre, i. all. Sort.	p. Fl. 1.90 u. 3.60

Konsumgenossenschaft „Einigkeit"

Zur gefl. Beachtung

Am Karfreitag, 25. März, erscheint der „Bergische Volksbote" nicht. Anzeigen für die am Samstag-Mittag erscheinende Osternummer, namentlich Familien-Anzeigen, müssen spätestens Donnerstag-Nachmittag aufgegeben werden.

Verlag des
„Bergischen Volksboten"
(Burscheider Zeitung).



zu 9.75 Mark.
Alle anderen Qualitätsschuhe von 4 bis 13 Mark.
Ferner bringe ich meine **Schuhsohlerei** in empfehlende Erinnerung
Beachten Sie bitte meine Schaufensterauslagen.

Schuhhaus Eugen Mücher

Burscheid, Höhestr.

Zu Ostern

finden Sie bei uns bestimmt

den richtigen Anzug
den richtigen Frühjahrs-Mantel

wie ihn die neue Frühjahrs-Mode vorschreibt.

Unsere Auswahl ist außergewöhnlich reichhaltig!

Unsere Preise sind ungewöhnlich niedrig, teils unter Vorkriegspreisen!

Karfreitag sind in Opladen die Geschäfte geöffnet!

Wilh. Porch Opladen

Neuheiten

in
Hüten und Mützen
für Frühjahr und Sommer
zu niedrigsten Preisen.

A. Brüning
Burscheid

ZÜNDAPP



Unerreicht in Preis und Leistung
RM 450— bis RM 1250.—
mit voller Ausrüstung
Gelegenheitskäufe, günst. Raten
Ersatzteillager, Reparatur-Werkstatt, Licht-Zünd-Dienst
Köln, Kaiser-Wilh.-Ring 20
Telefon 214754

Wer verkauft

Wohn- od. Geschäftsh., Villa, Landwirtsch., Gasthof, Bau- u. Kiesgelände.
Sof. Angebote an **K. Lahmeyer, Bremen,** Elsasserstraße 152.

Junge Legehühner

billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Für Karfreitag
empfehle ich lebendfrische
Seefische
Nur allerfeinste Qualitäten

Für die Osterfesttage
sämtliche Delikatessen, Obst- und Gemüse-Konserven
Eier
Butter
Käse
Alle Frischgemüse zu billigsten Preisen.

Walter Mebus

Burscheid, Hauptstraße, Fernsprecher 495.

Apparate - Stative - Taschen
Platten - Filme - Papiere
kauft man gut und billig bei

Photo Jos. Jankowski

Opladen, Humboldtstr. 6
Anleitung kostenlos.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 71 2. Blatt Donnerstag, 24. März 1932

Die Krise in der Wohlfahrtspflege

Landeshauptmann Dr. Horion äußert sich in der soeben erschienenen Nr. 5 der „Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz" über die Krise der Wohlfahrtspflege:

Es soll hier nicht die Rede sein von dem äußeren Zusammenbruch, den die Wohlfahrtspflege in vielen ihrer Zweige erleidet durch die Unmöglichkeit, sie weiter durchzuführen, weil die materiellen Mittel nicht vorhanden und in keiner Weise zu beschaffen sind. Wohl hat dieser äußere Zusammenbruch mit dazu beigetragen, daß jetzt auch mehr als früher kritische Stimmen sich an die bisher allgemein anerkannten theoretischen Grundlagen der Wohlfahrtspflege wagen und ihre Richtigkeit in Zweifel ziehen.

Es ist ein geradezu tragischer Konflikt, der hier sich abspielt, vor allem auf dem Gebiet der Fürsorge für die Erwerbslosen, zwischen dem vom Standpunkt der gesunden Wohlfahrtspflege, wie wir sie bisher zu sehen gewohnt waren, Notwendigen und dem nach der Finanzlage Möglichen. Der Grundsatz, alle Fürsorge in erster Linie vom Hilfsbedürftigen aus zu sehen, wird um so schwerer durchführbar, als diese Erwerbslosen hineingespannt werden in das System der Fürsorge der früheren Zeit, die auf ganz andere „Fälle" zugeschnitten war. Heute handelt es sich bei dem weitaus größten Teil der neuen Unterstützten um Familien, die jahrelang gute und bessere Tage gesehen und als regelmäßige Arbeiter und Angestellte ihr standesgemäßes Auskommen gehabt haben und die nunmehr auf den Tiefstand der Existenzmittel herabgedrückt werden, den sie in ganz anderer Weise empfinden als der größte Teil der früheren Fürsorgebedürftigen. Infolgedessen ist die Anpassung der Unterstützungssätze an die Notlage oder gar an die Zahlungsunfähigkeit der Fürsorgeverbände eine Aufgabe von ungeheurer Verantwortung, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft unseres Volkes.

Um so bedenklicher ist es, daß die Krise der Wohlfahrtspflege vor allem erfaßt den so fruchtbaren Ausbau der Jugendwohlfahrt und besonders der Jugendgesundheitsfürsorge der letzten Jahre. Scharfer Kritik sind in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen die Ausgaben, die die Wohlfahrtspflege zu machen hat für die sogenannten Asozialen, für die körperlich und geistig Minderwertigen. Die Wohlfahrtspflege für die schwachen und kranken Glieder des Volkes braucht nicht nur mit dem Appell an das Gefühl verteidigt zu werden, sondern findet auch im Verstande eine Stütze. Die heutigen Angriffe, soweit sie nicht auf grundsätzliche Erwägungen eingestellt, sondern auf Zahlen aufgebaut sind, arbeiten nur meist mit den Zahlen des Jahres 1929, des Jahres des höchsten Aufwandes auf dem Gebiete der Fürsorge für die Geisteskranken, Trinker, Fürsorgezöglinge usw. und übersehen, daß diese Aufwendungen heute schon in weitem Umfange zurückgebaut worden sind. Sie müssen aber noch weiter zurückgebaut werden, vor allem dadurch, daß die Zahl der Unterzubringenden eingeschränkt wird auf die notwendigsten Fälle und bei der Art der Unterbringung das auch von den meisten Kritikern immer noch verlangte „einfach, aber menschenwürdig" auf das engste ausgelegt wird. Es braucht, als „billig" verstanden, deshalb nicht immer gleich „schlecht" zu sein. Im Jahre 1929 betrug in den rheinischen Provinzialanstalten die Nettoaufwendung für einen Fürsorgezögling nach Abzug des Arbeitsertrages der Zöglinge 5,11 RM. Er ist im Jahre 1930 auf 4,18 gesenkt worden und wird im laufenden Jahre 3,30 RM betragen und im nächsten Jahre noch weiter zurückgehen. Dabei wird dieser Pflegesatz aufgewendet für die hier untergebrachten schulentlassenen männlichen Zöglinge, von denen auch die sogenannten Anstaltsrevolten ausgehen und die erfahrungsgemäß die teuersten Aufwendungen, vor allem für Personal und Beaufsichtigung, verursachen. Der Pflegesatz in den Privatanstalten der Rheinprovinz, in den die leichteren und weniger kostspieligen Zöglinge untergebracht sind, hat 1930 nur 2,65 RM betragen; er ist 1931 auf 2,38 RM gesenkt worden und wird im laufenden Jahre voraussichtlich auf 1,98 RM zurückgehen.

Besonderen Anstoß erregen die Kosten für die sogenannten Vierfinnigen: Taubstumme und Blinde. Sollen wir diese vom Geschick so hart Getroffenen ganz nutzlos dahinvegetieren lassen? Es wäre dadurch nichts erspart. Abgesehen von den Gefahren, die sie für ihre Umgebung ständig darstellen würden, würde auch der größte Teil von ihnen hinterher dauernder Anstaltspflege bedürfen, während jetzt mit ganz wenigen Ausnahmen die in den Anstalten untergebrachten erwachsenen Taubstummen und Blinden sich infolge ihrer Ausbildung den Lebensunterhalt im wesentlichen selbst verdienen können.

Was alle mit der Fürsorge befaßten Verwaltungsstellen sich wünschen, ist nicht die Mitteilung von Zahlen, die sie selbst schon kennen, sondern sind praktische Vorschläge, wie das Programm der einfachen aber menschenwürdigen Versorgung der in geschlossenen Anstalten untergebrachten Pfleglinge am besten und billigsten gelöst werden kann. Schon die vorhin mitgeteilten Zahlen haben gezeigt, daß die rheinische Provinzialverwaltung diesem Problem mit allem Ernste, den die heutige schwere Zeit erfordert, nachgeht.

Die notwendige Einstellung der Wohlfahrtspflege auf die neue Zeit hat aber auch eine erfreuliche Wirkung gehabt und zwar auf dem Gebiete der privaten Wohlfahrtspflege. Die Ergebnisse der Winterhilfe haben in den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Erkenntnis gezeitigt, daß die öffentliche Hilfe allein es nicht tut, sondern daß es die allgemeine Pflicht ist, beizusteuern, um die Not der neben uns Stehenden lindern zu helfen. Mögen hier gerade die Kreise, die auf rücksichtslosen Abbau und Sparsamkeit in der öffentlichen Wohlfahrtspflege dringen, in die Bresche einspringen und nach Kräften zu ersetzen suchen, was die Hilfsbedürftigen dringend bedürfen, aber aus öffentlichen Mitteln nicht mehr erhalten können. Dann ist diese neugeborene Gesinnung des Wohltuns und der Volksverbundenheit eine begrüßenswerte Frucht der neuen Zeit in der Wohlfahrtspflege.

Es geht um die letzten Züge

In einer Sitzung des Vorstandes des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins am gestrigen Abend, an der auch Herr Rektor Nehm aus Wermelskirchen als Vertreter des Kreis-Verkehrs-Verbandes und des Verkehrsvereins Wermelskirchen teilnahm, befaßte man sich eingehend mit dem Sommerfahrplan 1932 und ganz besonders mit dem von der Reichsbahndirektion Wuppertal vorgesehenen Ausfall der beiden letzten Züge auf unserer Strecke. Allgemein wurde darauf hingewiesen, daß diese ganz unverständliche Absicht der Eisenbahn in der Bevölkerung große Entrüstung und Erregung verursacht hat und betont, daß der Ausfall dieser Züge nicht nur für die an der betroffenen Strecke Wohnenden ein Schlag ins Gesicht sei, sondern sich auch für den Fremdenverkehr geradezu katastrophal auswirke, da ja der letzte Anschlußzug nach Köln, Elberfeld, Düsseldorf usw. bereits gegen 8,30 Uhr abends von hier fahre. Ein solcher Zustand sei durchaus unhaltbar und ein solches Vorgehen der Reichsbahndirektion Wuppertal ganz unverständlich und unbegründet. Es wurde beschlossen, gemeinsam mit Wermelskirchen ganz energisch gegen eine derartige Vergewaltigung der hiesigen Bevölkerung zu protestieren und sind die ersten Schritte dazu bereits in die Wege geleitet.

Wie wir bereits in einer unserer früheren Ausgaben bemerkten, steht die ganze Bevölkerung einmütig hinter einem solchen Protest und erwartet, daß die Reichsbahndirektion als allgemeines Verkehrsinstitut wenigstens den dringendsten Verkehrsbedürfnissen auch auf dem platten Lande noch gerecht wird.

Lustiger Wiener Abend im Bergischen Hof

Wegen Erkrankung des Tenors der Operette „Frühling am Rhein" seitens des Neuen Operetten-Theaters Köln, die an den kommenden Ostertagen im Saale des Bergischen Hofs (Besitzer Hans Maron) aufgeführt werden sollte, ist es den Bemühungen des Besitzers gelungen, an Stelle dieser Veranstaltung einen großen Lustigen Wiener Abend arrangieren zu können. Derselbe findet am Ostersonntag statt und folgende Kräfte sind zu dieser großen Veranstaltung verpflichtet worden: Emmi Mergel, Operettensängerin; Trude Schneider, Solotänzerin des Kölner Opernhauses; Gertrud Töller, Operettensoubrette; Josef Siener, Wiener Operettenkomiker am Kölner Reichshallentheater; Harald Robertz, lyrischer Bariton, London; Heinz Lohmann, Pianist.

Wie man sieht, hat Herr Maron eine ganze Reihe guter Kräfte verpflichtet, die für ein paar vergnügte Stunden sorgen können und sorgen werden. Hoffen wir, daß die Bemühungen des Wirten durch einen guten Besuch belohnt werden.

Wir verweisen schon heute auf die diesbezügliche Anzeige in der kommenden Samstagausgabe.

Frühlingsfest in Blecher

Am Ostermontag, den 28. März, veranstaltet die Feuerwehrkapelle Steinbüchel im Saale des Herrn Fritz Hemmelrath in Blecher ein Frühlingsfest, bestehend aus einem großen Instrumental-Konzert, ausgeführt von der ganzen Kapelle in vollständiger Infanteriebesetzung unter persönlicher Leitung des Musikmeisters Herrn Ludwig Lorenz. Die Kapelle, die über einen guten Klangkörper verfügt, wird diesmal ein volkstümliches Konzert zu Gehör bringen und allen Besuchern einige genußreiche Stunden bieten. Daher kann der Besuch allen aufs beste empfohlen werden. Das Konzert beginnt punkt 6 Uhr.

Näheres siehe Anzeige in der Samstag-Ausgabe.

Frühjahrskonzert in Clief

Am Ostermontag, nachmittags 6 Uhr, gibt der Männergesangverein „Rheinland" Lützenkirchen unter der Stabführung seines rührigen Dirigenten Herrn Musikdirektor Luchtenberg im Saale der Vereinswirtin Frau Heinrichs in Clief sein Frühjahrskonzert mit anschließendem Ball.

Mitwirkende: Damenabteilung des festgebenden Verein sowie das Salon-Orchester des Oelberger-Musikvereins.

Ein Spaziergang dorthin wird sich lohnen, da der Verein wie bisher alles aufbieten wird, seinen Gästen erhebende und genußreiche Stunden zu bereiten.

Siehe Anzeige in vorliegender Ausgabe.

Der Pfingstzyklus der Kölner Oper

Der Pfingstzyklus der Kölner Oper vom 14. bis 28. Mai hat sein endgültiges Programm erhalten. Er soll durch die Darbietung

Hederichbekämpfung durch Düngung

Zu den dringlichsten Maßnahmen des Landwirts, die kommende Ernte seiner Sommerhalmfrüchte zu sichern, gehört auch die rechtzeitige Bekämpfung des Hederichs und Ackersenfs, die nach Angaben staatlicher Stellen Mindererträge von etwa 10—16 Ztr. Körner je Hektar verursachen können. Selbstverständlich wird der Landwirt unter den heutigen Verhältnissen nur solche Maßnahmen zur Bekämpfung des Hederichs in Anwendung bringen, durch die ihm bei sicherer Wirkung die geringsten Unkosten entstehen. Das ist der Fall bei der Hederichbekämpfung durch eine Kopfdüngung der Sommersaaten mit etwa 150 kg ungeöltem Kalkstickstoff pro ha, die am besten an einem sonnigen Tage auf die tau- oder regennassen Kulturen erfolgen muß, wenn der Hederich das 2.—6. Laubblatt gebildet hat. Während der Hederich bei dieser Anwendungsweise des Kalkstickstoffs vernichtet wird, entwickelt sich die Sommerung nach der Befreiung von den Unkräutern umso kräftiger, weil jetzt der Stickstoff des Kalkstickstoffs allein von den Kulturpflanzen verwertet werden kann. Wenn der Landwirt also der Sommerung eine Kalkstickstoffkopfdüngung verabfolgt, so erreicht er dadurch nicht nur die übliche Stickstoffwirkung, sondern darüber hinaus noch eine kostenlose Hederichbekämpfung mit allen ihren Vorteilen. Eingehende Versuche haben nämlich bewiesen, daß durch die Vernichtung des Hederichs nicht nur die Erträge mengenmäßig gesteigert werden, sondern daß auch die Qualität der erzeugten Körnerernten günstig beeinflußt wird. Da die Erzeugung großer Qualitätsernten der Weg ist, der Landwirtschaft erhöhte Einnahmen zu verschaffen, so sollte sich kein Landwirt die Vorteile einer rechtzeitigen Hederichbekämpfung mit Kalkstickstoff entgehen lassen.

Aus der Heimat

Karfreitag

Karfreitag — Tag des Kreuzes.

Wieder einmal stehen wir an diesem Tage erschüttert vor dem Unbegreiflichsten des Unbegreiflichen, vor dem Unerhörtesten des Unerhörten: Daß nämlich Menschen sich fanden, die dem Schuldlosesten, dem Reinsten unter ihnen Gewalt antaten. Daß Menschen sich fanden, die diesen Jesus von Nazareth beschimpften, bespien und schlugen.

Und doch ist es dieser Kreuzestod gewesen, der die Flamme, die der Nazarener in einem kleinen Kreis von Jüngern angezündet hatte und die in dem Volk, unter dem er mit seinen Wundern und Worten gelebt und gewirkt hatte, nur hier und da noch lebendig gewesen sein mochte, hat leuchtend und groß werden lassen und ihren Schein werfen über Länder und Ozeane und über die Jahrhunderte bis auf unsere Tage. Dieser Kreuzestod ihres Meisters und Herrn war es, der die Jünger aus einem liebenden Kreis zu einer Schar entschlossener Kämpfer zusammenschmiedete, die fähig waren, hinauszuziehen in die fernste Fremde und überall seine Lehre zu verbreiten, und die Kraft hatten, Anfechtungen zu tragen und selbst Marter und Tod zu erleiden. So ist wohl Karfreitag der Tag der Trauer und der Klage. Nicht aber ist er ein Tag des Verzichtens und Verlierens, sondern ein Tag der Festigung, der Entscheidung, der Berufung.

Denn im Tod liegt das Leben beschlossen. Und auf Karfreitag folgt Ostern.

Tempo der Zeit

Mit unserer heutigen Ausgabe gelangt zum letzten Male „Die Zeit im Bild", unsere bisherige illustrierte Wochenbeilage, in die Hände unserer Leserschaft. Die heutige schnellebige Zeit brachte diese Aenderung mit sich. Ein Teil der Bilder nämlich, die Freitags in unserer Illustrierten zu finden waren, hatten wir teilweise schon im Laufe der Woche in den Spalten unserer Zeitung veröffentlicht, sodaß die Leserschaft manche Bilder doppelt studieren konnte. Da auch in der dieswöchigen Ausgabe, die unserer heutigen Auflage beigelegt ist, der Roman zu Ende geht, so war die Umstellung in dieser Hinsicht keine allzugroße Arbeit.

Mancher Leser wird nun denken — jetzt kommt die erste Einsparung bei unserem Heimatblatt. Weit gefehlt! Obwohl uns die heutigen Verhältnisse sehr stark drücken, so daß wir manchmal, auch wegen unberechtigter Kritik, den Mut verlieren, so soll die Leserschaft hiervon doch nichts merken. Wir haben uns nach Ersatz umgesehen und hoffen, daß die Neueinrichtung von unserer Leserschaft restlos begrüßt wird. Von Karsamstag an legen wir nun regelmäßig Samstags die illustrierte achtseitige Wochenbeilage „Der Sonntag" bei, die unsere bisherige Illustrierte vollauf in den Schatten stellt.

Wie gesagt, zwangen uns die heutigen Zeitverhältnisse zu diesem Schritt. Und so möge die in der nächsten Samstagsausgabe beigelegte Wochenbeilage „Der Sonntag" ihren Weg gehen und weiter werben für unser Heimatblatt, den Bergischen Volksboten!

Das WTB im Rundfunk

Am heutigen Donnerstag, 22,50 Uhr, übertragen der Südwestfunk und der Südfunk von einer Zweigstelle des Wolff Telegraphischen Büros einen Hör-Bericht, der die aufreibende Arbeit im Nachrichtenwesen veranschaulicht und auf Schallplatten aufgenommen ist. Auf diese Weise soll dem großen Publikum Gelegenheit gegeben werden, einen Einblick in das Wesen des Nachrichtendienstes zu gewinnen, das wohl der Mehrzahl aller Hörer unbekannt ist. Die Hörfolge steht unter dem Titel: „Nachtarbeit".

Karfreitags-Konzert

Auf das am morgigen Karfreitag, abends 7,30 Uhr, in der hiesigen Schützenburg stattfindende Konzert der Musikgesellschaft Burscheid weisen wir hierdurch nochmals empfehlend hin. Bekanntlich ist die Vortragsfolge dem Ernst des Tages angepaßt und dient dem Gedächtnis Josef Haydns, dessen 200. Geburtstag wir am 31. März dieses Jahres begehen können. Zur Wiedergabe gelangen „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze" für Chor und Orchester und die Symphonie in Es dur (mit dem Paukenwirbel), über die wir ja in unseren letzten Ausgaben eingehend berichtet haben.

Möge die anerkennenswerte Tat unserer Musikgesellschaft, in der jetzigen schweren Zeit uns einen derartig hohen und seltenen Kunstgenuß zu vermitteln, in weitesten Kreisen unserer Bürgerschaft tatkräftige Unterstützung finden und diese durch einen zahlreichen Besuch zum Ausdruck kommen. Wir erwarten, daß kein Burscheider Musikfreund morgen fehlen wird. Der Anfang ist pünktlich 7,30 Uhr und wird gebeten, bis zu diesem Zeitpunkt die Plätze einzunehmen.

Aus der Gemeinde Witzhelden

Der neue Sportplatz am Scharweg

gibt leider immer noch zu berechtigten Klagen Anlaß. So war er letzten Sonntag in einer sehr schlechten Verfassung und glich nach dem Spiel buchstäblich einem umgebauten Acker. Zwar wurde in der letzten Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege beschlossen, den Platz mit einer Schicht Asche zu bedecken, doch scheint man bis heute noch nicht zu einem positiven Ergebnis, d. h. zum Ankauf der Asche gekommen zu sein. Es wäre dies allerdings notwendig, denn in dem gegenwärtigen Zustand ist der Platz nicht spielfähig. Man sollte meinen, einer Beschleunigung der Sache stände nichts mehr im Wege, da die Vereine und Schulen das ihnen zustehende Geld aus der Jugendpflege zur Beschaffung von Asche zur Verfügung gestellt haben.

---

besonders ausgewählter Werke den Freunden der Kölner Oper in Westdeutschland einen Querschnitt durch das künstlerische Schaffen der Kölner Bühnen, vor allem des Opernhauses, bieten. Es werden, Pfingstsamstag beginnend aufgeführt: Simone Boccanegra, Tannhäuser, der Rosenkavalier, Egmont, Rheingold, Li-Tai-Pe, die Zauberflöte, Siegfried, Was ihr wollt, Hoffmanns Erzählungen, Gasparonne, Götterdämmerung, Cosi fan tutte, Königin von Saba. Auch aus dem benachbarten Ausland (Holland und England) wird ein guter Besuch zu dieser Veranstaltung erwartet.

Kein Zuschlag erlaubt

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß es den Inhabern der gemeindlichen öffentlichen Sprechstellen untersagt ist, zu den bestimmungsmäßigen Gebühren für Orts- und Ferngespräche noch einen besonderen Zuschlag zu erheben.

Sperrung
von Straßen an Sonn- und Feiertagen

Im Amtsblatt der Regierung in Düsseldorf ist eine neue Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten über die Sperrung von Straßen an Sonn- und Feiertagen veröffentlicht worden. Hiernach sind für die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober j. Js. eine Reihe von Straßen für Kraftfahrzeuge aller Art gesperrt worden. Unter diese gesperrten Straßen fällt auch die Straße Lützenkirchen—Burscheid. Die Sperrung erstreckt sich auf die Tageszeit von 7—21 Uhr. Auf die Sperrung wird durch Schilder hingewiesen. Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft. Die Verordnung gilt bis 31. Dezember 1940.

Verlegung der Fachausstellung „Schmiermittel"

Die Fachausstellung „Schmiermittel" in Köln, die für den 10. bis 15. April in Aussicht genommen war, ist im Hinblick auf das lebhafte Interesse aus Kreisen der Verbraucher von Schmiermitteln und die dadurch bedingten wesentlich umfangreicheren Vorarbeiten auf den Frühherbst dieses Jahres verschoben worden. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, alle Verbraucherkreise zu erfassen und damit den wirtschaftlichen Erfolg der an der Fachausstellung beteiligten Aussteller zu sichern.

Das Versorgungsamt Wuppertal

schreibt uns: Infolge notwendiger Umgruppierungen der Rentenabschnitte bleibt das Versorgungsamt für den Publikumverkehr für die Zeit vom 29. bis 31. März 1932 geschlossen. Die für diese Tage anberaumten amtsärztlichen Untersuchungen finden jedoch statt. Auch der Kassendienst bleibt von dieser Maßnahme unberührt.

Die Versorgungsangelegenheiten der ehemaligen aktiven Offiziere und deren Hinterbliebenen werden ab 1. April 1932 beim Versorgungsamt Koblenz erledigt. Dieses Versorgungsamt übernimmt auch die Zahlungen der Ruhegehälter von diesem Zeitpunkt ab.

Pflanzt Bäume

Fruchtbäume sind oft eine ganz vorzügliche Kapitalsanlage, die höchste Zinsen bringt. Man muß sich daher wundern, warum es noch so viele leere Höfe, Rasenstreifen, unbeschattete Wege und Oedflächen aller Art gibt. Pflanzt Bäume! Geht aber zur Baumschule, wenn ihr beraten sein wollt; denn Boden, Standort, Bewässerung usw. spielen eine große Rolle. Eine gute Sortenwahl sei jedem, der Bäume pflanzen will, ans Herz gelegt.

Schutz den Singvögeln

Gegen das verbotswidrige Einfangen und Abschießen unserer einheimischen Singvögel sind von der Polizei erneut verschärfte Maßnahmen angeordnet worden, um diesem Uebelstande entgegenzutreten. Die Bevölkerung wird gebeten, die gefiederten Sänger mehr als bisher in Schutz zu nehmen und die Polizei in ihrem Bestreben zu unterstützen.

Ausdehnung der Angestelltenversicherungspflicht

Durch Verordnung hat der Reichsarbeitsminister den Personenkreis der Angestelltenversicherung erweitert. Die Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung wird sich in Zukunft auch auf die Personen erstrecken, die in der Krankenpflege auf eigne Rechnung tätig sind, ohne in ihrem Betrieb Angestellte zu beschäftigen. Die Verordnung soll mit dem 1. April in Kraft treten.

Frühlingsboten kommen

In den letzten Tagen wurden Tausende und abermals Tausende Zugvögel beobachtet, die von Süden kommend, auf der Durchreise sich in Köln gegen Abend niederließen, um am anderen Morgen ihren Flug fortzusetzen. Kirchtürme, Hochantennen, Bäume und Sträucher waren überlastet von der quirlenden und zwitschernden Vogelmasse.

Der Weg abwärts

Große Bestürzung erweckte im Preußischen Staatsrat bei der Beratung des Wohlfahrtsetats die Mitteilung, daß im letzten halben Jahr zum erstenmal seit langer Zeit viele Berichte eine bedenkliche Verschlechterung des Gesundheitszustands der Bevölkerung in Preußen erkennen lassen. Dennoch hat die Finanznot des Staates dazu geführt, daß für das Gesundheitswesen die Voranschläge im Haushalt von 165 auf 44 Millionen heruntergesetzt werden mußten. — Nach Aussage der Berliner Schulärzte sind von 550 000 Schulkindern 165 000 schulspeisungsbedürftig; 50 000 kommen ohne Frühstück zur Schule. Nach einer Mitteilung der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" nimmt die fast überwundene Rachitis, eine typische Hungerkrankheit, wieder stark zu. Auch die Erkältungskrankheiten, Grippe, Lungenentzündung, wachsen um 30 bis 40 Prozent. Ursache ist nach Ansicht der Aerzte der Mangel an wetterfester Kleidung.

Betragenszeugnisse in den Berufs- und Fachschulen

Der Erlaß vom 5. Februar v. Js. über die Charakteristiken der Schüler und Schülerinnen in den Berufs- und Fachschulen hat zu lebhaften Erörterungen über die Zweckmäßigkeit des Wegfalls der allgemeinen Zensuren in Betragen, Aufmerksamkeit und Fleiß geführt. Auf jeden Fall ist es unzulässig, etwaige Hinweise auf die parteipolitische Einstellung oder Betätigung der Schüler und Schülerinnen mit in die Charakteristiken aufzunehmen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ersucht der Preußische Minister für Handel und Gewerbe die Regierungspräsidenten (Provinzialschulkollegium, Abteilung III), den Schulen hiervon unverzüglich Mitteilung zu machen.

Gleichzeitig ersucht der Minister um Bericht bis zum 1. Oktober ds. Js., welche Erfahrungen mit der Durchführung dieses Erlasses gemacht worden sind. Dann wird der Minister entscheiden, ob und inwieweit eine Aenderung der Vorschriften angebracht ist. Es empfiehlt sich daher, die Schulträger schon jetzt darauf hinzuweisen, daß mit der Drucklegung neuer Zeugnisformulare nach Möglichkeit gewartet wird.

Rund 700 000 Handwerkslehrlinge

Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag hat neue Erhebungen über die im Jahr 1930 vorhandenen Lehrlinge in der Handwerkswirtschaft angestellt. Hiernach waren am 31. Dezember 1930 insgesamt 699 335 Handwerkslehrlinge vorhanden. Von dieser Zahl entfallen 628 555 auf männliche und 70 780 auf weibliche Lehrlinge. Von der Gesamtzahl der Lehrlinge kommen 441 223 auf Preußen, 73 698 auf Bayern, 58 551 auf Sachsen, der Rest auf die übrigen Länder. Die fachliche Gliederung des vorhandenen Lehrlingsbestandes ergibt, daß im Baugewerbe 172 183 Lehrlinge vorhanden waren; in den Metallhandwerken betrug die Zahl der Lehrlinge 171 768, in den holzverarbeitenden Zweigen 74 483, im Nahrungsmittelgewerbe 103 970. In den Zweigen des Bekleidungsgewerbes nebst Reinigung und Körperpflege wurden 154 023 Lehrlinge gezählt, ferner in den papierverarbeitenden und Vervielfältigungshandwerken 20 679, sowie in verschiedenen anderen Zweigen 2229. Im Kalenderjahr 1930 haben 212 838 Lehrlinge die Gesellenprüfung abgelegt, und zwar 209 474 Lehrlinge mit Erfolg und 3364 Lehrlinge ohne Erfolg. Gegenüber den vorangegangenen Jahren hat die Zahl der Handwerkslehrlinge ständig abgenommen. Im Vergleich zum Jahre 1926 beträgt diese Abnahme 75 808 Lehrlinge oder 9,9 v. H. Ein Lehrlingsmangel ist bisher im Handwerk nicht zu verzeichnen; die Auswirkungen des Geburtenrückganges auf die Lehrlingshaltung im Handwerk haben sich bisher in engen Grenzen gehalten.

Die Wohlfahrtslasten der Gemeinden



Die Vorberatungen der Gemeinden für das Haushaltsjahr 1932/33 sind fast überall abgeschlossen und ergeben ein äußerst beunruhigendes Bild. Besonders die Steigerung der Wohlfahrtslasten ergab für die Gemeinden im Jahre 1931 einen Fehlbetrag von 280 Millionen Mark. Im Jahre 1932 werden sich die Lasten für Wohlfahrtserwerbslose von 870 Millionen auf 1560 Millionen, d. h. um 690 Millionen Mark erhöhen. Diese starke Erhöhung erklärt sich daraus, daß im Haushaltsjahr 1931/32 vom Reich für besonders notleidende Gemeinden 230 Millionen Mark für Zwecke der Erwerbslosenfürsorge zugeschossen wurden, während für das kommende Jahr eine solche Regelung bis jetzt nicht in Aussicht genommen ist. Man erwägt daher, die neuen Zugänge von Wohlfahrtserwerbslosen bei den Gemeinden abzustoppen und als provisorische Zwischenlösung die Rücküberweisung von gemeindlichen Wohlfahrtserwerbslosen an die Krisenfürsorge durchzusetzen. Hierdurch würde insbesondere den Bedürfnissen der ländlichen Gemeinden und Gemeindeverbände entsprochen, bei denen gerade in den letzten Monaten besonders starke Zugänge an Wohlfahrtserwerbslosen festzustellen sind.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Drohender Abbau beim Reichsbahnausbesserungswerk?

Opladen, 24. März. Auf der Tagung der Betriebsräte der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner des Kölner Direktionsbezirks wurde eingehend über die Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten gesprochen, die durch den rückläufigen Personen- und Güterverkehr bei der Reichsbahn immer katastrophaler wurden. Im Reichsbahnausbesserungswerk Opladen sei der Arbeitsanfall gegenüber dem vergangenen Jahre um etwa vier Zehntel zurückgegangen. Die bereits unvermeidlichen Entlassungen größeren Ausmaßes hätten einstweilen noch einmal hinausgeschoben werden können. Durch die von der Reichsbahnhauptverwaltung geplante Verringerung der Feierschichten werden im Kölner Bezirk weitere 500 Arbeiter entlassen werden müssen. Durch Einschränkung der Erneuerungsarbeiten am Oberbau würden 1932 gleichfalls 300 bis 400 Arbeiter beschäftigungslos werden. — Von dem neuen Arbeitsbeschaffungsprogramm erhofft man eine spürbare Milderung dieser drohenden Entlassungen größeren Ausmaßes.

Neue Industrie in Reuschenberg

Leverkusen-Bürrig, 24. März In der ehemaligen Papierfabrik Reuschenberg ist jetzt eine neue Industrie entstanden. Es wird dort ein neues Kunstharz hergestellt, und zwar aus Phenol, also aus der Steinkohle. In dem Reuschenberger Werk wird nur das Rohprodukt für die weiterverarbeitende Industrie hergestellt. Außerdem werden auch noch Lackharze für den Anstrich hergestellt. Bei voller Ausnutzung des Betriebes könnte die Fabrik mehr als 200 Arbeitern Verdienst geben.

Fehlbetrag 506 000 Mark

Leverkusen, 24. März. Die Haushaltberatungen im Finanz- und Verwaltungsausschuß sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Geändert wurde nichts mehr, da Abstriche nicht mehr vorgenommen werden konnten. Der Fehlbetrag von über 410 000 Mark wie im Haushaltentwurf angegeben, stellte sich jetzt auf 506 000 Mark. Zu der Frage, den Fehlbetrag durch evtl. Steuererhöhungen, die vielfach doch nur auf dem Papier stehen würden, niedriger zu errechnen, konnten die Parteien ohne vorhergehende Fraktionsbesprechungen keine Stellung nehmen. Wahrscheinlich wird dieser Ausweg auch wenig Gegenliebe finden. Am Donnerstag, den 31. März, soll der Haushalt auf der Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung stehen.

Teures Flämmen

Leverkusen, 24. März. Dienstag nachmittag hatten sich wieder einige Schüler am Bahnkörper an der Rathenaustraße hinterm Rathaus mit Flämmen vergnügt. Dabei fing eine größere Anzahl der zu Reparaturzwecken am Bahndamm liegender geteerter Schwellen Feuer. 16 von diesen Schwellen, von denen das Stück 12 Mark kosten soll, verbrannten und verlohlten. Die Schüler wurden festgestellt und die Eltern müssen der Bahn nun den Schaden ersetzen. Glücklicherweise lagen die brennenden Schwellen nicht noch näher an den Gleisen, sonst hätte bei dem starken Zugverkehr leicht eine Transportgefährdung entstehen können. Da auch an anderen Stellen am Lunapark von Kindern Feuer angelegt wurde, scheint ein nochmaliger Hinweis auf die Gefährlichkeit dieser Unsitte, die unter Umständen recht teuer zu stehen kommen kann, sehr angebracht.

Aus Westdeutschland

Der Kirchenraub in Bechen

Berg. Gladbach, 24. März. Wie wir weiter noch zu dem Kirchenraub in Bechen, über den wir bereits berichteten, erfahren, kann es sich bei den Tätern nur um eine gewerbsmäßige Einbrecherbande handeln, die mit größter Vorsicht zu Werke ging und wenig Spuren hinterließ. Allem Anschein nach haben die Täter mit Gummihandschuhen gearbeitet, allerdings haben sie an zwei Stellen schwache Fingerabdrücke hinterlassen. Wie sich später herausstellte, ist außer dem Haupttabernakel auf der Vorderseite des Altars auch das zweite Tabernakel an der Hinterseite aufgebrochen worden. Als wertvollstes Stück fiel den Einbrechern eine goldene Monstranz aus dem 17. Jahrhundert in die Hände. Im ganzen wurden neben drei Kelchen und drei Monstranzen noch eine Reihe anderer kirchlicher Gefäße geraubt. Die Beute ist sehr wertvoll, verliert allerdings für die Einbrecher sehr an Wert, da sie sie lediglich in eingeschmolzenem Zustande verwerten können, weil sie sonst unverkäuflich ist.

Falschgeld auf dem Waldbröler Viehmarkt

Waldbröl, 24. März. In letzter Zeit wurden die Behörden auf zahlreiche falsche Fünfmarkstücke, die besonders im Kreise Waldbröl ausgegeben wurden, aufmerksam. Man hat nunmehr den Vertreiber des Falschgeldes in der Person eines Viehmarktbeschickers, der einen großen Teil seiner Falschstücke auf den Waldbröler Viehmärkten an den Mann gebracht hat, fassen und überführen können. Ein Restbestand von 900 Mark Falschgeld wurde beschlagnahmt. Man nimmt an, daß der Falschmünzer auch Helfershelfer gehabt hat, nach denen noch gefahndet wird.

Reichsmanteltarif für die Gemeindearbeiter.

Köln, 23. März. Die Verhandlungen über die Erneuerung des Reichsmanteltarifes für die Gemeindearbeiter und Straßenbahner sind nunmehr eingeleitet und werden durch den Reichsarbeitgeberverband in Berlin zentral geführt. Die Tarife laufen am 30. April dieses Jahres ab.

„Der Rhein in Flammen."

Köln, 23. März. Die im Rahmen „Rheinischer Verkehrswerbung 1931" durchgeführte Rheinbeleuchtung soll in diesem Jahre wiederholt werden. Große Uferbeleuchtungen sind vorgesehen in Mainz am 25. Juni, in Koblenz-Ehrenbreitstein am 3. Juli und am Siebengebirge zum 4. August.

Die Kandidaten des Zentrums für Düsseldorf-West.

Düsseldorf, 23. März. In einer Sitzung wurden die Kandidaten des Zentrums für den Wahlkreis Düsseldorf-West aufgestellt. Die Liste wird angeführt von Wohlfahrtsminister Dr. h. c. Hirtsiefer. Es folgen dann Frau Rektorin Stoffels-Neuß, Steger-Oberhausen, Landwirt Hegemann, Amtsgerichtsrat Dr. Korintenberg-Duisburg und Innungsobermeister Max Kölges.

Auflösung von Finanzämtern.

Diez, 24. März. Trotz fortgesetzter Eingaben aus allen Kreisen des Unterlahnkreises und entgegen einer ministeriellen Zusage wird das Finanzamt in Diez am 1. Juli 1932 aufgelöst werden. Der Finanzamtsbezirk Diez wird zur Hälfte dem Finanzamt Limburg, zur anderen Hälfte nach Niederlahnstein aufgeteilt, wo ein neues Finanzamt errichtet werden soll. Ferner wird bekannt, daß mit dem gleichen Zeitpunkt auch das Finanzamt in St. Goarshausen aufgelöst und dem Finanzamt in Niederlahnstein zugeteilt wird.

Das Neueste

In der Gasapparatefabrik Max Bessin & Co. im Nordosten Berlins explodierte ein Luftbehälter. Der 37jährige Sohn des Inhabers wurde von dem herausgeschleuderten Boden des Behälters tödlich verletzt. Ein Schlossermeister und ein Lehrling erlitten schwere Verletzungen.

Beim Brande einer Scheune bei Reval, die von Obdachlosen als Nachtquartier benutzt wurde, kamen neun Menschen in den Flammen um. Es ist möglich, daß unter den Trümmern noch mehr Leichen gefunden werden.

Der auswärtige Ausschuß der französischen Kammer stimmte in einer Entschließung der Anleihepolitik der Regierung zu.

Im englischen Unterhaus erklärte Sir Samuel zur Begründung des Einreiseverbots für Münzenberg und Barbusse, daß beide schon seit Jahren auf der Einreiseverbotsliste ständen. Der englische Staat müsse sich vor der kommunistischen Propaganda schützen.

Der Verband der englischen Kohlengrubenbesitzer hat die deutsche Antwort über die Kohleneinfuhrbeschränkungen als unbefriedigend bezeichnet.

Das tschechoslowakische Innenministerium hat ein allgemeines Verbot der Benutzung des Hakenkreuzabzeichens erlassen.

Die Entscheidung über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgericht ist erneut verschoben worden.

Die Berufung Al Capones, der zu 11 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, wurde in Chikago verworfen.

Die Gesamtzahl der Personen, die infolge des Tornados in den fünf amerikanischen Südstaaten ums Leben gekommen sind, beläuft sich auf 329. Verletzt wurden 2500 Personen, 7000 sind obdachlos. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dollar.

Im britischen Konsulat in Schanghai wurden die chinesisch-japanischen Waffenstillstandsverhandlungen heute formell eröffnet.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen

In einer Sitzung des englischen Tributunterausschusses des Kabinetts wurde die engste Zusammenarbeit zwischen England und Frankreich für wünschenswert gehalten.

Neun Monate Gefängnis für Regierungsrat a. D. Graef.

Düsseldorf, 23. März. Das Erweiterte Schöffengericht verhandelte gegen den aus dem sogenannten „Kinderheimprozeß" des Schriftstellers Pieper bekannten Regierungsrat a. D. Dr. Graef wegen Untreue. Graef, dem Unterschlagung von rund 58 000 Mark vorgeworfen wird, leitete zusammen mit einem Amtsrichter a. D. Frech, dem Geschädigten, ein Syndikatsbüro. Das Gericht verurteilte Graef wegen Untreue zu neun Monaten Gefängnis und beschloß, den Haftbefehl aufrecht zu erhalten.

Schiedsspruch für den Weinhandel.

Koblenz, 23. März. Im Weinhandel des Moselbezirks herrschte seit Oktober ein tarifloser Zustand. Jetzt ist vom Schlichter ein Schiedsspruch dahingehend gefällt worden, daß in Zukunft der Spitzenwochenlohn für Küfer und erfahrene Kellerarbeiter 30,60 Mark, für Hilfsarbeiter 24,70 Mark und für Arbeiterinnen 16,10 Mark beträgt.

Tödlicher Grubenunfall.

Buer, 23. März. Der 23 Jahre alte Bergmann Luwitzji geriet im unterirdischen Betriebe der Zeche „Graf Bismarck" unter herabstürzende Gesteinsmassen. Er konnte nach mehrstündigen Bergungsarbeiten nur noch als Leiche geborgen werden.

Feuer in einem Chemikalienlager.

Simmern, 23. März. Im Chemikalienlager der Firma Gebrüder Wandersleben in Stromberg entstand nachts ein Feuer. Die Belegschaft der Nachtschicht nahm sofort die Löscharbeiten auf. Zusammen mit der Feuerwehr gelang es den Arbeitern, den Brand nach zweistündiger Arbeit auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist groß.

Das Wetter von heute und morgen

Teils heiter, teils bewölkt, wenig Temperaturänderung, keine nennenswerten Niederschläge.

Wilddiebe an der Arbeit.

Unna-Kamen, 23. März. In der letzten Zeit treiben Wilddiebe in den Waldungen der Harpener Bergbau AG. von Kaiseram bis Kurl ihr Unwesen. Die Waldhüter fanden auf ihrem Reviergang 200 Schlingen, in denen verschiedentlich Kleinwild hing. Ein Erwerbsloser wurde gefaßt, als er gerade einen Hasen aus der Schlinge lösen wollte.

Bremser tödlich verunglückt.

Saarbrücken, 23. März. Auf dem Rangierbahnhof der Grube Klein-Rosseln wurde der 19 Jahre alte Bremser Reppert überfahren und getötet. Bei dem Umlegen einer Weiche erfaßte ihn ein anrollender Wagen, der dem Unglücklichen die Brust eindrückte.

Der Höhepunkt überschritten

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Rheinland und Westfalen.

Köln, 23. März.

Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland: In der ersten Märzhälfte ist die Zahl der Arbeitsuchenden im Landesarbeitsamtsbezirk Rheinland im Gegensatz zu der Entwicklung des Vorjahres nicht gestiegen, sondern zeigt einen Rückgang um insgesamt 4620 Arbeitsuchende. Am 15. März wurden insgesamt 641 398 männliche und 112 827 weibliche Arbeitsuchende gezählt. Die Gesamtzahl der aus Mitteln der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung betreuten Personen und die der Krisenunterstützungsempfänger ist um rund 10 000 auf 405 257 zurückgegangen.

Beim Landesarbeitsamt Westfalen trat für die Zeit vom 1. bis 15. März 1932 eine weitere Verminderung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 5332 oder 1,9 Prozent ein. Sie beträgt nunmehr 275 403. Davon entfallen 127 584 auf die Arbeitslosenversicherung (Abgang 9191) und 147 819 auf die Krisenfürsorge (Zugang 3859).

Kölner Ledermarkt vom 23. März.

(Die Preise sind ausschließlich Großhandelspreise für erste Sortimente. Spezialsortimente sind nicht einbegriffen.)

Eichenlohg. Rhein. Sohlleder in Hälften 3,3 bis 4, do. in Kernstücken 4,8—5,5, Zahm-Vacheleder in Hälften 2,2—2,65, do. in Kernstücken 3,9—4,95, Wild-Vacheleder in Hälften 2—2,65, do. in Kernstücken 3,3—3,7, Wild-Vachehälse 2 bis 2,4, Wild-Vacheseiten 1,1—1,5, Spalte lohgar, lissiert in Kernstücken 1,2—2, Blankleder in Hälften, braun 2,8—4,5, Riemenlederkernstücke, kurzgeschnittene 3,65—5,8 Reichmark für 1 Kilogramm. Vachetten, gewöhnliche Sorten 5,5—11 Reichsmark für 1 Quadratmeter effektives Maschinenmaß. Bessere Qualitätsleder in Zahm- und Wild-Vacheleder brachten bis 10 Prozent mehr. Stimmungsbericht: Die unsichere Marktlage verhinderte größere Abschlüsse.

Kölner Häute- und Fellemarkt vom 23. März.

(Die Preise sind ausschließlich Großhandelspreise für erste Sortimente. Spezialsortimente sind nicht einbegriffen.)

Großviehhäute. Ochsen, Kühe, Rinder, Bullen bis 29 Pfd. Klasse I —, Klasse II 0,18—0,24. do. von 30—49 Pfd. 0,16—0,27, 0,15—0,24, Ochsen, Kühe, Rinder von 50—69 Pfd. 0,22—0,34, 0,15—0,24, do. von 70 Pfund und mehr 0,20 bis 0,30, 0,15—0,24, Bullen von 50—79 Pfd. 0,16 bis 0,20, 0,12—0,18, do. von 80 Pfd. und mehr 0,16 bis 0,19, 0,12—0,17 Reichsmark für ein Pfund. Fresserfelle gesalzen, je nach Qualität, Herkunft und Schlachtung 0,18—0,22, Kalbfelle, do. 0,22 bis 0,33 Reichsmark für 1 Pfund Frischgewicht. Roßhäute, gesalzen, bis 219 Zentimeter lang 3 bis 4,5, do. lang aufwärts 220 Zentimeter 7 bis 8,5 Reichsmark für 1 Stück. Stimmungsbericht: Es herrscht gute Nachfrage.

DT-Handball

Bergischer Gau

Wie alljährlich, finden auch im bergischen Turnerhandball an den Ostertagen recht bedeutende Freundschaftsspiele statt. Bereits am Samstag steigen einige interessante Begegnungen, die bei dem herrschenden guten Wetter schon zahlreiche Zuschauer finden werden. Am ersten Ostertage finden keinerlei Spiele statt, da für diesen Tag im rheinischen Turnkreis Spielverbot besteht, so daß die Fülle der übrigen Treffen sich ausschließlich auf den Ostermontag erstreckt.

Die Spiele des Samstags

Tgd. Lennep 1. — RTV 61 1.
VfB 06 1. — Rd.-Turnerbund 1.
Goldenberg 1. — Tv. Uerdingen 1.

Die Spiele des Ostermontags

RTV 61 1. — PSV Bergisch-Land 1.
RTV 61 1b — PSV Bergisch-Land 2.
RTV 61 2. — Tv. Jahn 1b
RTV 61 1a — VfB 06 1a
Goldenberg 1. — Einigkeit Barmen 1.
Goldenberg 1b — Einigkeit Barmen 2.
Goldenberg 1a — Einigkeit Barmen 1a
Rd. Turnerbund 1. — Tv. Uerdingen 1.
Tgd. Lennep 1. — Gummersbach-Becke 1.
Haan 1. — Hasten 1.
Reichsb. Lennep 1. — Reichsb. Barmen 1.

Oster-Sport

Tage der Gastspiele. — Hochbetrieb in allen Lagern.

Das Ostergeschenk der Sportwelt ist in diesem Jahre sehr reichhaltig ausgefallen. Die Fußballer haben Vereine mit internationalen Namen verpflichtet, im Hockeysport gibt es die üblichen Osterturniere, die Amateurboxer des Reichsverbandes und des DASV. ermitteln ihre Meister, und im Radsport werden die ersten Dauerrennen auf den Zementbahnen ausgetragen.

Aus der „Fußball-Kiste"

greifen wir zunächst die WSV.-Entscheidungsspiele heraus, die leider nicht aufgeschoben werden konnten. In Duisburg steigt zwischen dem Meidericher SpV. und FV. 08 Duisburg das (endgültige?) Entscheidungsspiel um den Meistertitel des Niederrheinbezirks, in Berg-Mark muß der VfL. Benrath schon Schwarz-Weiß Barmen schlagen, will er Meister werden. Mit dem Treffen TV. Mayen—TV. Neuendorf beginnen am Mittelrhein die ersten Gruppensiegerspiele.

Und nun die großen Privatspiele:

Am Samstag gastiert in Krefeld Austria Wien (mit Sindelar), wo eine Stadtelf den Gegner abgibt, Ostersonntag spielen die Wiener gegen Alemannia Aachen und Montags gegen eine Stadtmannschaft in Essen. In Köln empfängt die „Kombination" Sülz 07-VfR. rrh. am Samstag Admira Wien. Die Gäste wurden weiter noch für Sonntag von SSV. Elberfeld-SSVg. Barmen und für Montag von Rheydter SpV.-Odenkirchen verpflichtet. Zu guter Letzt führen wir noch den 3. Wiener Gast auf: Vienna! Der Mitropa-Cupsieger stellt sich Ostersonntag beim FC. Schalke 04 vor — eine Begegnung, die in der Glückauf-Kampfbahn gewiß eine „Tausendschaft" vereinigen wird. Führen wir von den übrigen Spielen noch die Gastreisen der Frankfurter Rot-Weißen bei SC. 08 Münster, VfB. Bielefeld und Alemannia Dortmund auf. Viktoria Berlin, Offenbacher Kickers, AC. Zwolle, Sportfreunde Eßlingen, VfB. Braunschweig, SV. Wiesbaden, Karlsruher FV., 1. FC. Pforzheim und Berliner SV. 92 spielen im Rhein-Berg-Mark-, Niederrhein-Bezirk usw.

Aus dem Reich wird gemeldet:

Süddeutschlands Endspiele in Gruppe Südost: VfB. Stuttgart—Bayern München, Gruppe Nordwest: FV. Saarbrücken—VfL. Neckarau, SV. Waldhof—Wormatia Worms, FSV. Mainz 05—FSV. Frankfurt. Freundschaftskämpfe: 1. FC. Nürnberg—FC. Zürich, Freiburger FC.—FC. Basel, VfR. Mannheim—Bayern München. — Norddeutschland hat seine wichtigsten Spiele in den Treffen: Hamburger Viktoria—Fortuna Düsseldorf, Hamburger SV.—Fortuna Düsseldorf. — Berlin: Minerva—1860 München, Tennis-Borussia Berlin—Eintracht Frankfurt (beide Karsamstag), Minerva—Eintracht Frankfurt, Tennis-Borussia—München 60, Hertha-BSC.—WAC. Wien. — Ins Ausland fährt Schwarz-Weiß Essen zum Turnier in Paris, wo Red Star Paris, Club Francais, Urania Genf und Kispesti Budapest die Gegner sind.

Ueberall Hockey-Turniere.

Das bedeutendste veranstaltet Hannover, wo folgende Mannschaften spielen: eine englische Wandermannschaft, Uhlenhorst und Harvestehude Hamburg, Club zur Vahr Bremen, Berliner HC., Etuf Essen, DHC. Hannover. — In Bad Kreuznach beteiligen sich am Turnier unter anderen Old Boys Basel, München 60, SC. R.-Gladbach, Duisburg 99, Kölner HC., TV. Mainz 17 und Saar 05, in M.Gladbach sind vertreten Amsterdamsche Hockey- und BandyClub, Deventersche Hockey-Vereinigung, Düsseldorfer SC. 99, Düsseldorfer HC, HTC. M.Gladbach. — In Würzburg, Cöthen, Weimar werden ebenfalls Turniere abgehalten und aus dem Ausland dürfte das traditionelle Turnier in Folkstone (England), wo 18 der besten englischen Mannschaften als Teilnehmer gelten, das größte Interesse erwecken. — Im Rahmen des Turniers in Folkstone gibt es am Samstag einen Länderkampf England—Frankreich.

Was die Handballer melden:

Auch hier sind WSV.-Endspiele notwendig, die aber nur noch den Zweitvertreter zur „Deutschen" bringen können. Folgende Spiele sind angesetzt: VfB. Aachen—Polizei Bochum, Runde der Zweiten: Polizei Dortmund—Alemannia Aachen.

Amateurbox-Meisterschaften in München

vereinigen rund 70 Teilnehmer, die sich um acht Meistertitel streiten. Für Westdeutschland sind die Aussichten sehr gering. Ebenfalls an den Osterfeiertagen ermittelt der Deutsche Athletik-Sport-Verband seine Titelträger — in Steele, wo 60 Bewerber zwischen die Seile klettern.

Probespiele der deutschen Wasserballsieben sind die einzigen Veranstaltungen im Schwimmsport-Lager. — Im Motorsport-Lager bleibt es in Deutschland ruhig.

Die ersten Radrennen im Freien.

Ostern halten die Steher Einzug auf den „Sommer"-Bahnen. Köln-Riehl bringt Rennen hinter Motoren mit Dederichs, Wießbröcker, Damerow, Carpus und Isthenes. — Halle hat für sein 100-Kilometer-Rennen Metze, Wolke, Schäfer, Horn und Schindler verpflichtet. In Forst kämpfen Krewer, Möller und Sawall.

Wo gewettet wird:

Dem Pferdesport-Liebhaber bringen die Ostertage ebenfalls Unterhaltung. Krefeld, Berlin-Straußberg und Berlin-Karlshorst haben für Samstag und Sonntag Rennen angesetzt. Ferner kommt noch hinzu ein Turnier in Paris.

Vom Büchertisch

Der Zahlungsbefehl

sowie das Mahn-, Güte- und Streitverfahren vor dem Amtsgerichte. Von Amtsgerichtsrat Dr. Paul Schäfer. Verlag W. Stollfuß in Bonn. RM 1,25. (P.Sch.Kto. Köln 76 183). Durch Notverordnung ist die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte in Amtsgerichts-Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche auf 1000 RM erhöht. Ein sehr erheblicher Teil aller Prozesse wird daher vor den Amtsgerichten in erster Instanz verhandelt. Dort kann sich jeder selbst vertreten. Man sollte aber nicht erst durch den Prozeß lernen, sondern sich schon vorher unterrichten, wie man sich zu verhalten hat. Aus dem vorliegenden leichtverständlich geschriebenen Büchlein ist das Wichtigste von einem Sachverständigen zu lernen.

Die Preußische Hauszinssteuerverordnung

in der ab 1. April 1932 gültigen Fassung unter besonderer Berücksichtigung der Hauszinssteuerablösung mit Erläuterungen herausgegeben vom Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine e. V. 56 Seiten, broschiert 50 Pfg., zu beziehen vom Herausgeber Köln, Pipinstraße 6.

Auf Grund der Notverordnungsgesetzgebung des Reiches ist die Hauszinssteuer allgemein zu senken. Diesen Vorschriften trägt die neue Fassung der Preußischen Hauszinssteuerverordnung Rechnung. In der vorliegenden Broschüre ist die Hauszinssteuerverordnung in ihrer ab 1. April 1932 gültigen Fassung zusammengestellt und dem derzeitigen Rechtsstand entsprechend erläutert. Im Interesse der Steuerpflichtigen beschränkt sich dieser Kommentar darauf, nur die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes ausführlicher zu behandeln und vor allen Dingen die Möglichkeiten Steuerermäßigungen zu erwirken, eingehender zu erläutern. Ein besonderer Abschnitt ist der Hauszinssteuerablösung gewidmet. Bei dem auf dem Haus- und Grundbesitz lastenden Steuerdruck kann das Studium dieser Broschüre für jeden Hausbesitzer nur von Nutzen sein und daher bestens empfohlen werden.

Kirchliche Nachrichten

Freie evangelische Gemeinde Burscheid

Karfreitag. 9,30 Uhr vorm. Erbauungsstunde.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. Unterhaltungsbeilage und Die Zeit im Bild

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10

Bergischer Hof Burscheid

Infolge Erkrankung des Tenors der Operette „Frühling am Rhein" findet statt dieser Vorstellung OSTERSONNTAG ein großer

Lustiger Wiener-Abend

statt, ausgeführt von ersten Kräften des Kölner Opernhauses und des Reichshallentheaters

Näheres in der Samstagausgabe

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

7

Annes Lippen bewegten sich zum Sprechen, aber sie vermochte kein Wort zu reden.

Karner sah die ungeheure Bewegung im Antlitz des Mädchens, er faßte die Bebende und führte sie in sein Arbeitszimmer. Dort drückte er sie sachte in einen Sessel.

„Sie sind erregt, Fräulein Walthaus!" sagte er gütig. „Kommen Sie erst zur Ruhe, dann sprechen Sie. Wir haben soviel Zeit."

Das Gütige, Hilfsbereite in seinen Worten verwirrte sie noch mehr, denn so war auch der tote Bruder gewesen.

Karner wartete eine Weile, bis Anne sich wieder beruhigt hatte und fragte dann: „Wollen Sie sich jetzt aussprechen?"

Sie nickte hastig und bog den Oberkörper nach vorn, Karner zu.

„Ja! Verzeihen Sie mir, Herr Karner, daß ich . . . Ihre Zeit wegnehme, aber ich mußte kommen. Ich hielt die furchtbare Ungewißheit nicht mehr aus. Es ist ja Wahnsinn . . . aber wenn Sie das Bild meines Bruders ansehen, dann werden Sie mich verstehen. Ich sah in einer Zeitschrift Ihr Bild, Herr Karner . . . und es war meines Bruders Bild, meines toten Bruders getreues Bild. Ich wollte es nicht glauben. Aber je länger ich hinsah, umso tiefer grub sich in mir der Gedanke ein: Martin, dein Bruder, lebt! Und . . . es ist doch nicht. Verzeihen Sie mir, Herr Karner!"

Ein haltloses Schluchzen erschütterte sie.

Karner schüttelte seltsam berührt den Kopf und sagte dann: „Verzeihen? Ich habe nichts zu verzeihen. Ich verstehe Sie! Sehe ich auch jetzt Ihrem verstorbenen Bruder so ähnlich?"

„Ja!" stieß sie hervor. „Es wird Sie jeder, der meinen Bruder gekannt hat, für den Toten halten. Ich habe meinen Bruder geliebt! Maßlos geliebt! Ich bin bald verzweifelt, als er um seiner Frau willen in den Tod ging. Zwei Jahre schon traure ich um ihn, ich kann keine Ruhe, keinen Frieden finden, ich habe ihn unendlich geliebt. Er war so gut!"

Karner war tief bewegt bei ihren Worten. Lange sah er sie an, und sie hielt seinen Blick aus.

Es waren die guten Augen Martins, die sie ansahen.

Aber die Augen brachten Befreiung. Es war ihr, als löse sich mit einem Male das Dunkle, Dumpfe, das auf ihrer Seele gelegen hatte.

Karner begann wieder:

„Ihre Worte tun mir weh, Fräulein Walthaus. Ich beneide den Toten um die Liebe, die Sie ihm entgegengebracht haben. Aber Sie tun unrecht, wenn Sie Ihre Kraft im Dornenwald des Schmerzes verkommen lassen."

Leidenschaftlich sprach sie: „Sie haben ihn nicht gekannt. Er war ein Mensch so voller Güte und Liebe, voll Erbarmen für die elendeste Kreatur, wie ihn die Erde nur alle Jahrhunderte einmal gebiert. Ich werde ihn immer lieben."

Karner nickte ernst: „Das sollen Sie! Setzen Sie dem Toten ein Denkmal in Ihrem Herzen, aber vergessen Sie nicht, daß Ihre Kraft, Ihre Jugend dem Leben gehört!"

„Was ist das Leben, Herr Karner? Ein törichtes Nichts!"

„Ja! Ein Nichts und doch Alles. Haben Sie noch nie daran gedacht, daß Sie den Menschen helfen können? Es ist viel Unglück, viel Weh unter den Menschen."

Seine Worte ergriffen sie. Sie erschrak innerlich.

„Ich helfen?"

„Ja, Sie sollten helfen! Sie sollten das Erbe des toten Bruders antreten!"

Immer verwirrter starrte sie ihn an. Eine wunderbare Kraft ging von ihm aus.

„Das Erbe meines Bruders?" stammelte sie bestürzt.

„Ja!" sagte er sehr ernst. „Hören Sie mich jetzt einmal ganz ruhig an. Ihre Seele soll Ruhe finden. Sehen Sie mich an! Ich bin Karner! War nie ein anderer. Ihr Bruder ist tot. Die ungeheure Aehnlichkeit ist eine der seltsamsten Zufälle des Lebens. Sehen Sie es ein?"

Sie nickte gehorsam.

„Sie sprechen so voll Liebe von dem Toten, daß ich glaube, Sie würden gern Ihre ganze Kraft in den Dienst der Menschheit stellen. Ich möchte Ihnen helfen, möchte aus Ihnen den Menschen machen, der er sicher einst war: froh, glücklich und innerlich zufrieden. Wollen Sie sich von mir helfen lassen?"

„Sie wollen mir helfen, Herr Karner?"

„Ja, wenn Sie wollen!"

„Ich will, Herr Karner!" sagte sie begeistert. „Ich will! Sagen Sie mir, was ich tun soll."

Die starken Augen des großen Erfinders sahen sie durchdringend an. Karner sprach weiter:

„Wollen Sie mir in meinem Werke helfen?"

„Ihnen? Ich soll hier bei Ihnen schaffen?"

„Ja! In meinen Werken. Hören Sie mich an. Mein Werk soll der Gesamtheit dienen. Ich bin bestrebt, nicht nur eine volkswirtschaftliche Notlage mit ihm zu verringern und die Massen besserzustellen, sondern mir gilt es auch, die soziale Frage zu lösen, oder wenigstens an der Lösung mitzuhelfen. Und ich muß von meinem Betriebe ausgehen. In meinem Betriebe arbeiten, wenn er voll läuft, viele tausend Menschen. Meist Männer, aber auch Frauen und Mädchen. Und diesen sollten Sie eine Helferin werden."

„Ich . . . Herr Karner? Ich, die ungeschult im Lebenskampfe ist? Ich soll helfen?"

„Ja! Diese Menschen, ich denke jetzt einmal nur an die Frauen und Mädchen, tragen alle den guten Willen in sich das Leben zu meistern. Ihre Seele ist voll Sehnsucht und von Idealen erfüllt. Dann kommt das Leben so ganz anders, wie sie es sich gedacht haben, und dann werfen sie das Beste, den Drang nach oben, die Ideale weg. Dann werden sie arm. Die tausend kleinen Nöten des Lebens, die eigentlich mit etwas gutem Willen mühelos zu überwinden sind, drücken sie zu Boden. Hier soll Ihre Arbeit einsetzen. Sie sollen versuchen, ihnen allen in diesen tausend kleinen Nöten zu helfen, die sollen ihnen raten, ein wenig Zuversicht und guten Willen in sie pflanzen."

„Ob ich das kann, Herr Karner?" sagte sie kleinlaut, aber doch voll Hoffnung.

„Ja!" sagte er zuversichtlich und herzlich. „Sie können es, wenn Sie Ihr starkes Herz voll Menschheitsliebe, Ihre reine Seele mitbringen. Darauf kommt es an. Wäre das nicht eine köstliche Aufgabe? Ob ich sie Ihnen allerdings zumuten darf, das weiß ich nicht. Aber ich möchte Ihnen so gern aus ihrer Seelennot helfen."

Da stand Anne auf. Ihre Augen leuchteten, als sie zu Karner trat und ungestüm seine Hand faßte.

„Ich will! Herr Karner! Wie soll ich Ihnen danken?"

Ein Zug herzlicher Freude ging über Karners Antlitz. Lange hielt er Annes schmale Hand in der seinen.

„Nicht danken! Wenn Sie in Ihrer Arbeit stehen und ich sehe Ihre Braunaugen hell leuchten, immer so wie jetzt, dann soll mir das Dank genug sein."

* * *

Hallenbach staunte nicht schlecht, als Karner mit Anne Hand in Hand in seinem Arbeitszimmer erschien.

„Herr Hallenbach, vorzustellen brauche ich Ihnen Fräulein von Walthaus nicht erst. Das hat sie vorhin selbst getan. Aber vorstellen will ich Ihnen unsere neue Mitarbeiterin. Fräulein von Walthaus bleibt bei uns."

Ueberrascht sah Hallenbach auf das liebliche Mädchengesicht, das vor Freude gerötet war. Dann reichte er Anne die Hand, die sie gern nahm und herzlich drückte.

„Fräulein von Walthaus — Sie müssen damit einverstanden sein, daß wir das „von" weglassen — wird die weibliche Helferin für die Werke. Sie soll die Beraterin für die Frauen und Mädchen sein, die, von kleineren und größeren Alltagssorgen bedrückt, bei ihr Rat suchen werden. Es wird eine Weile dauern, ehe man das richtige Zutrauen faßt, man wird sich im Anfang scheuen, aber wenn man erst weiß, daß ein Mensch da ist, der den besten Willen zu raten und zu helfen hat, dann werden sie gern kommen."

Hallenbach nickte. Der Gedanke Karners, über den sie schon gemeinsam gesprochen hatten, gefiel ihm jetzt mehr denn je.

„Einen Titel für Ihre Tätigkeit," fuhr Karner lächelnd fort, „müssen wir erst noch erfinden. Klingt Ihnen Helferin zu gering?"

„Nein, Herr Karner!" sagte Anne freudig. „Ich will versuchen, mir diesen Ehrennamen zu verdienen."

* * *

Anne Walthaus übernachtete im Hotel Karnerstadt. Am nächsten Morgen besuchte sie der alte Cramer, Karners Hausmusiker.

Er teilte ihr mit, daß ihn Herr Karner beauftragt habe, ihr vier Räume in seinem Hause zur Verfügung zu stellen, und bat Anne, ihm zu folgen.

Als Anne die ihr zugedachten lichten Räume betrat, wurde die Freude in ihrem Herzen so stark, daß ihr die Tränen kamen.

„Wie köstlich wird es hier sein!" sagte sie zu dem alten Musiker, dessen Sympathie sie rasch gewonnen hatte. Sie empfand kein bißchen Heimweh.

Cramer nickte und labte sich an Annes Freude.

„Das wird Herrn Karner freuen, daß es Ihnen hier gefällt," sagte er. „Die Möbel kommen noch heute. Herr Hallenbach hat sie bestellt, und das große Möbelauto wird bald eintreffen. Sie können sich ja vorläufig in meinem Wohnzimmer aufhalten. Ich will Ihnen jetzt auch meine beiden Enkelkinder zeigen. Die werden sich freuen!"

Sie gingen hinunter in das Erdgeschoß und betraten das behagliche Wohnzimmer des alten Musikers.

Zwei Kinder, ein Mädchen im Alter von sieben Jahren, die kleine Eva-Marie, und ein scheuer, zarter Junge, noch nicht vier Jahre alt, Erick, saßen über ein Bilderbuch gebeugt.

Ganz versunken im Schauen, bemerkten sie die Eintretenden nicht. Gerührt betrachtete das junge Mädchen die holden Gestalten.

„Kinderle!"

Auf den Ruf des Großvaters wandten beide die Köpfe, und dann stürmten sie auf ihn zu. Sie schienen sehr an ihm zu hängen.

„Hier habe ich euch eine gute Tante mitgebracht. Die will euch ein bißchen liebhaben. Gebt ihr mal ein feines Händchen."

Sehr artig, mit kindlicher Neugier begrüßten die beiden Kinder das junge Mädchen.

Anfangs gaben sie sich sehr zurückhaltend, aber nach einer Stunde waren sie bereits gut Freund mit der „Tante." Und als Hallenbach mittags um 12 Uhr plötzlich erschien, hatte Anne beide auf dem Schoß.

Sie war beim Anblick des Generalbevollmächtigten Hallenbach etwas rot geworden, aber er überbrückte ihre Befangenheit sofort mit ein paar herzlichen Worten.

„Das freut mich aufrichtig! Guten Tag, Fräulein Walthaus. Wirklich, das freut mich, daß Sie sich so gut in die neue Situation gefunden haben. Ich glaube, Sie werden sich bei uns wohl fühlen."

Herzhaft schüttelte er ihr die Hand.

„Haben Sie gut geschlafen?"

„Ganz ausgezeichnet, Herr Hallenbach. Mit dieser Wohnung machen Sie mir eine wirklich große Freude. Ich weiß nicht, ob meine Kräfte ausreichen werden . . . um das zu verdienen."

„Sie werden ausreichen. Herr Karner wird schon froh sein, wenn ich ihm sage, daß Sie sich mit den Kindern so gut verstehen. Sie liegen ihm nämlich sehr am Herzen. Herr Karner ist großer Kinderfreund, und dann ist ihm der gute Vater Cramer unentbehrlich. Er ist sein Hausmusiker und — das fühle ich total unmusikalischer Mensch — er verdient diese Wertschätzung. Nun, er wird auch Ihnen manchen Ohrenschmaus bereiten. Also, ich komme — teils aus eigenem Antriebe, teils gesandt von Herrn Karner — um mich zu erkundigen, ob Sie besondere Wünsche haben. Die Möblierung wird noch heute erfolgen. Herrn Karner werden Sie in nächster Zeit nicht oft sehen, er steht Ihnen aber auch zur Verfügung, wenn es nötig ist. Wenn es aber geht, dann kommen Sie zu mir. Ich bin für Sie jederzeit zu sprechen."

Anne nickte froh und sagte: „Ich weiß, Herr Hallenbach, wie Sie und Herrn Karner von der großen Aufgabe in Anspruch genommen werden. Ich will Sie nicht ohne Not bitten, mir Ihre Zeit zu schenken. Nur im Anfang will ich mir — wenn es sein muß — Rat von Ihnen holen."

„Gern! Kommen Sie nur! Auf Wiedersehen, Fräulein Walthaus. Wiedersehen, Kinder!"

Und schon war er wieder in Bewegung, der Herr Hallenbach. Er haßte nichts mehr als Stillstand.

* * *

Am Abend saß Anne im Wohnzimmer des alten Musikers. Sie hatte eben die Kinder zur Ruhe gebracht, und der Alte war ihr dankbar dafür. Er hatte das — so seltsam es klingt — solange er in Karnerstadt weilte, immer selber getan, hatte keinen anderen Menschen an die Kinder herangelassen, aber Anne überließ er die Kinder gern.

Beim Auskleiden hatte sie gesehen, daß es mit der Wäsche und der Garderobe der Kleinen in manchem haperte. Sie beschloß, auch hier tatkräftig einzugreifen. Sie konnte nicht viel, hatte sich mit Nähen und anderen Frauenarbeiten noch herzlich wenig beschäftigt, doch sie traute sich zu, auch darin bald etwas Brauchbares zu leisten. Sie war hoffnungsfroh und erfüllt von heiligem Willen.

Die Kinder sprachen ihr Nachtgebet und schliefen dann sehr rasch ein.

Anne aber unterhielt sich noch lange mit Cramer. Der alte Mann war glücklich, sich einmal aussprechen zu können, und entrollte vor Anne das Bild seines Lebens.

Sie war tief ergriffen vor soviel Leid.

„Sie werden mich verstehen, Fräulein Walthaus," sagte der Musiker, „wenn ich außer meinen Enkelkindern bisher nur noch einen Menschen kannte, den Karner, den großen Karner. Ich sag' so, denn er ist groß als Mensch wie als Erfinder. Sie werden es auch noch sagen. Ich weiß es bestimmt."

„Spielen Sie ihm oft vor, Herr Cramer?" fragte Anne nach einer Pause.

„Jeden Tag! Mal bloß ein paar Minuten, mal stundenlang. Immer aber darf ich ihm meine Kunst offenbaren. Den Beethoven und den Bach, die beiden liebt er am meisten. Und die Lieder! Einfache, schöne Lieder darf ich ihm spielen. Es ist mein Sonntag, wenn ich Stunden bei ihm bin."

„Hoffentlich findet Herr Karner auch jetzt noch die Zeit, sich an Ihrer Kunst zu erfreuen."

Der alte Musiker sah sie verständnislos an, dann überlegte er und begriff. „Weil er den Strom eingeschaltet hat, meinen Sie? Da wird freilich viel Arbeit auf ihn warten. Aber er hat ja den Hallenbach. Nein, nein, ich sorg' mich nicht! Der große Karner braucht den alten Cramer."

„Ich glaube es, er wird die Freude an den großen Meistern und an Ihrer Kunst nicht missen wollen."

Das Wort gefiel dem Alten. Dann brachte er einen Stoß Zeitungen.

„Haben Sie eigentlich schon mal in die Zeitungen geguckt? Es hat wie eine Bombe eingeschlagen, daß Herr Karner den Strom eingeschaltet hat! Das müssen Sie lesen!"

Anne bat sich die Zeitungen aus und nahm sie mit in ihr Stübchen, wo alles bereits einfach, aber licht und freundlich eingerichtet war.

Bis tief in die Nacht hinein las sie, und Begeisterung ergriff sie, als sie erfuhr, wie in Berlin, Leipzig und Halle in dem Augenblick, da der Strom vom Karnerwerk eingeschaltet wurde, für Minuten alles stillstand, wie die Menge Herrn Karner begeistert feierte. Wie ein Freudenrausch war es über die Menschen gekommen.

Und sie las, welch ungeheueren Eindruck der Beginn der Aera Karner im Ausland gemacht hatte. Die Bergmagnaten der ganzen Welt, die bis zum letzten Augenblick noch skeptisch gewesen waren, mußten sich jetzt aufs Stärkste bestürzt mit der Tatsache abfinden.

Die Börse hatte über Nacht ein ganz anderes Gesicht bekommen. Verschiedene Werte erlitten einen ungeheueren Kurssturz, während andere Papiere, besonders die der Elektroindustrie, kletterten.

Das elektrische Zeitalter hatte begonnen.

Die Ehrfurcht in Annes Seele wurde immer stärker.

* * *

Am nächsten Morgen.

Hallenbach saß an seinem Arbeitstisch. Vor ihm stand der Werkmeister Klingler, ein Mann Mitte Dreißig, den aber der kurzgeschnittene Vollbart älter erscheinen ließ. Er hatte sich in der kurzen Zeit, da er im Karnerwerk tätig war, als äußerst tüchtig erwiesen, und das Auge Hallenbachs hatte es wohl bemerkt.

Er hatte ihn darum für heute zu sich bestellt und übertrug ihm die Personalkontrolle.

Klingler dankte Hallenbach ergeben und herzlich. Er schien sehr bewegt über den Vertrauensbeweis und versprach, all seine Kraft in den Dienst des Karnerwerks zu stellen.

Hallenbach freute sich über den Mann. Er gefiel ihm. Seine bescheidene Art machte Eindruck.

„Ich hoffe, wir werden lange zusammenarbeiten, Herr Klingler," sagte er warm. „Jetzt denken Sie einmal darüber nach, wie wir es am besten machen. Und morgen erwarte ich von Ihnen Vorschläge. Auf Wiedersehen, Herr Klingler."

Er reichte ihm die Hand, und der Werkmeister schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

Da trat Karner ein. Er war heiter und froh gestimmt, elastisch war sein Gang.

„Guten Morgen, meine Herren!" grüßte er und reichte Hallenbach die Hand.

„Ich habe eben Herrn Klingler mit der Personalkontrolle betraut. Ich halte ihn für geeignet," erklärte Hallenbach.

Karner sah den Werkmeister prüfend an und nickte zustimmend. Sagte freundlich: „Natürlich! Wir brauchen zuverlässige Leute. Disponieren Sie nur ganz nach Wunsch, Herr Hallenbach."

Ein Wink! Der Werkmeister verbeugte sich grüßend und verließ das Zimmer.

Als beide allein waren sagte Karner: „Sie halten den Werkmeister für geeignet? Ich glaube, er ist es auch. Aber . . . haben Sie nicht einmal die Personalkarte da? Ich würde gern einmal sehen, wo der Mann tätig war."

Nach wenigen Augenblicken hielt er die Karte in den Händen. Er las nach und schien befriedigt.

„Gut! Nach den Stellungen, die der Mann innegehabt hat, ist er geeignet. Aber . . . mein lieber Hallenbach, wir wollen doch einmal bei den Firmen, bei denen Herr Klingler gearbeitet hat, anfragen, ob es stimmt, und wollen eine Photographie mitsenden. Sie sollen uns bestätigen, daß wir es tatsächlich mit dem richtigen Klingler zu tun haben."

Hallenbach sah ihn erschrocken an. „Haben Sie Mißtrauen gegen den Mann, Herr Karner?"

„Nein, durchaus nicht," beeilte sich Karner liebenswürdig zu versichern. „Mich hat an dem Werkmeister nur eine Kleinigkeit stutzig gemacht."

„Und das wäre, Herr Karner? Sie machen mich neugierig."

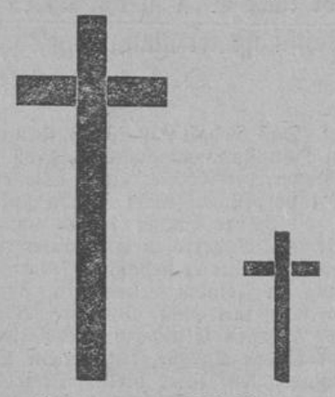
„Das war seine Verbeugung! Die war zu gesellschaftsmäßig, paßte nicht zu einem Werkmeister. Außerdem spricht der Mann englisch."

„Das habe ich noch nicht bemerkt, Herr Karner!" gestand Hallenbach verblüfft.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 71 — 3. Blatt — Donnerstag, 24. März 1932

Gedanken zum Karfreitag 1932



Unter dem Kreuz

Auf Golgatha steht ein Kreuz. Zwei schlichte Holzbalken, rohgezimmert, daran hängt ein Mensch aus Fleisch und Blut. Ist das nur ein Symbol? Gab sich da auf der Richtstätte der Juden nur ein ganz ideal gesonnener Mensch hin, im frommen Wahn, dadurch die Menschen erlösen zu können? O nein, dort starb nicht ein Mensch, dort starb Gott selbst, gab den letzten Tropfen seines Herzblutes hin, um aus unendlicher Liebe die sündige Menschheit wieder an Gott zu binden. Das ist die klare, erschütternde Wahrheit von Golgatha; Gott selbst nahm das Kreuz, beladen mit den Sünden der Menschen, auf sich, um Sühne zu leisten. Er kostete den Tod bis in seine letzte Bitterkeit aus, um zu sühnen für fremde Schuld.

Das Kreuz von Golgatha steht immer noch aufgerichtet. Riesengroß fällt sein Schatten in unsere Welt. Ueber uns lagert der dunkle Schatten des Kreuzes. Vom Schatten des Kreuzes aber nimmt jeder sein eigenes Kreuz durch die Tage seines Lebens. Ein grandioses Bild! Die Last einer Welt trägt der Gottmensch allein. Ihm folgen Millionen und Abermillionen gequälter Menschen, jeder sein eigenes Kreuz tragend. Wir Menschen stöhnen und ächzen unter der Last, die so klein ist im Vergleich zu der Riesenbürde der Weltsünde, und Christus geht schweigend seinen bitteren Weg und leidet für andere. Abwerfen möchten wir die schwere Last, weil wir vermeinen, sie nicht mehr tragen zu können. Die Grundforderung der Jüngerschaft Christi aber heißt: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach". Könnte es nicht ein trostvoller Gedanke sein im Leid, wenn wir die Worte des Schächers hören: „Wir leiden, was wir verdient haben. Dieser aber leidet unschuldig"? Uns Menschen von heute ist der Gedanke des Opfers so fremd geworden. Darin sind wir vielleicht Kinder der Zeit, uns an die christlichen Opfergedanken zu erinnern. Wir leiden um der Schuld willen, die wir selbst auf uns geladen haben. Schlagen wir in einer stillen Stunde des Karfreitags ganz demütig an die Brust, und sprechen wir: „Herr, nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe". Beugen wir unseren Stolz vor der erhabenen Demut Christi, der gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuze. Christus starb für unsere Sünden, wir aber leiden, was wir verdient haben.

Im tiefsten Leid, in der Stunde der ärgsten Verzweiflung sollen wir nicht treulos werden, weil uns scheinbar keine Hilfe mehr wird. Christus erlebte die unendliche Qual, als er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Einsam hing der Gottessohn zwischen Himmel und Erde. In grausamer Symbolik gehörte er weder Himmel noch Erde an. Er litt für alle, die niemals ganz sich an ihn hingeben können und wollen. Er trug die tausend Halbheiten und Erbärmlichkeiten in der trostlosen Verlassenheit zwischen Himmel und Erde. Welche Unsumme von schmerzdurchzitterter Qual liegt in dem Wehruf des Herrn: „Warum hast du mich verlassen?" Niemals sind wir Menschen von Gott verlassen. Er hilft uns immer. Er prüft uns nicht über unsere Kraft. Er will Spreu vom Weizen sondern, wenn er uns Leid und Schmerz schickt. Ganz, restlos sollen wir ihm gehören, vorbehaltlos sollen wir uns ihm anheimgeben. Nicht schwanken zwischen Gott und Welt, Himmel und Erde, vielmehr in demütigem Vertrauen unser armseliges Menschenschicksal in die Hände unseres Gottes legen. Nicht Halbheit, sondern Ganzheit will Gott. Nicht nur im Sonntag, sondern mehr noch im Werktag soll unser Leben Gottesdienst sein. Das Geheimnis aller großen Menschen besteht darin, daß sie sich rückhaltlos an eine Idee, ein Ziel, an Gott ketten und allen Nöten zum Trotz festhalten an dem einmal als richtig erkannten Weg. Das soll uns Golgatha lehren. Nicht in kleinlicher Halbheit versinken, sondern tief, stark und ganz sich an Gott hingeben.

In die dunkelste Golgathastunde fällt noch ein Licht, zwar nur fern und schwach, aber doch erkennbar. Das Licht des Ostermorgens strahlt in das Dunkel. Nun liegt nicht mehr nur ein schwarzer Schatten von Leid und Qual über der Welt und den Menschen. Nein, ein wundersames Leuchten strahlt auf. Ein Jubel klingt fern: „Resurrexit". Jedes Leid soll uns Menschen nicht niederdrücken und zermalmen. Nein, stählerne Stufen soll es bauen in Lebenshöhen hinauf. Eine heimliche Krone tragen manche Menschen, aus Gold und kostbaren Steinen gefügt. Schauen wir nach, dann sehen wir, daß das Gold entstand aus ertragenem Leid und daß alle stillen, kummervollen Tränen zu schimmernden Edelsteinen wurden. Leidträger sind Lichtträger. Sie tragen ihr Leid wie eine Krone und so umstrahlt vom Lichte der Glorie des Ostermorgens. In aller düsteren Wirrnis unserer Tage ist das Kreuz aufgerichtet. Ueber Kreuz, Leid, Schmerz und Tod aber schreitet sieghaft und klingend der Ostermorgen. Das Kreuz ist uns Hoffnung, auch wenn es schwer ist; denn niemals konnte es ein Golgatha geben, wenn nicht bald darauf der große Morgen des ersten Osterfestes folgte, an dem es brausend erklang: „Resurrexit". Er ist auferstanden!

Von jeher haben die Menschen nur ihrem Ich gelebt und sind befangen in Selbstsucht ihres Weges dahingegangen, deshalb hat man es stets mit Recht als das größte Wunder empfunden, wenn ein Mensch aus dem engen Kreise seines Seins und Wesens hinaustrat, in seinem Nächsten das eigene Ich erkannte und sich für diesen oder für die Allgemeinheit aufopferte. Hell leuchten durch die Geschichte die Beispiele solchen Opfermutes und die Dichter aller Völker und Zeiten werden nicht müde, sie zu besingen, wie Goethe das in seiner „Johanna Sebus" oder Fontane in seiner „John Maynard" getan hat. Vor diesem selbstlosen Opfermut, vor dieser aufopfernden Güte des Herzens treten selbst die höchsten Eigenschaften des Geistes in den Hintergrund und verblassen nach einem schönen Worte Schopenhauers wie Fackeln vor dem Sonnenlicht.

Aber was ist aller Opfermut, alle Entsagung einzelner Menschen, verglichen mit jener heißen Liebe, jener Aufopferung, die Jesus von Nazareth erfüllt und in seinem Leben und seinem Tode geleitet hat? Jesus hatte die Not seines Volkes erkannt und wollte es aufrütteln aus Not und Feigheit, wollte es emporführen, zu den Höhen reinster Gottes- und Menschenliebe.

Er entsagte der Familie, dem Beruf, der Heimat um seines Zieles willen und zog durchs Land und rief zur Umkehr auf. Die Gedrückten wagten wieder zu hoffen und die Armen strömten hinzu — so brachte er das Volk in Bewegung. Die Herrschenden aber dachten an ihre Macht und ihr Gut und daß sie beides hingeben sollten; stellten sie ihm nach mit Hohn, Verleumdung und fanatischem Haß. Als er ihr Gefangener wurde, sahen die meisten sich in ihrer Messiashoffnung betrogen, fielen von ihm ab oder rührten doch keine Hand für ihn. Jesus aber wehrte sich nicht und widerrief nicht, sondern stand zu seiner Ueberzeugung und bezahlte sie mit dem Opfer seines Lebens.

Hätte er sich gerettet, vielleicht um im Stillen für seine Gedanken zu wirken und zu kämpfen, so hätte er wohl in seiner Heimat eine Sekte geschaffen, wie es deren viele gab. Seine Opfertat war es, die fortwirkte, weil sie vor einer kleinen entschlossenen Anhängerschar als Mahnung und Leitstern stand. Aus ihnen erwuchs das Millionenheer des Christentums, das sich die Welt eroberte durch zwei Jahrtausende bis auf den heutigen Tag.

Und zu unserer Zeit? Dreizehn Jahre erst ist es her, daß ein beispielloser Opfergang von Millionen sein Ende fand. In diesen Tagen der Einkehr prüfe sich jeder, ob er in seinem Leben die Pflicht, die aus solcher Tat erwuchs, erfüllt hat, damit das Opfer nicht sinnlos würde. Und entschließe sich, künftig an seinem Teile daran zu wirken, daß es nicht verloren gehe um des Gedankens willen, für den jene starben.

Wohl haben alle Völker im Weltkrieg Opfer gebracht, aber kein Volk der ganzen Welt hat so geblutet, so gelitten und geduldet wie das deutsche, das nicht nur die Leiden des Krieges, sondern die noch schlimmeren Leiden des Friedens schon über ein Jahrzehnt getragen hat. Gerade für das deutsche Volk hat der Karfreitag den Sinn, daß er den Willen zum Opfer für die Nation, für die Allgemeinheit in jedem einzelnen wecken und stärken muß, daß jeder einzelne sich mit dem Funken des Geistes selbstverleugnender Liebe, die Jesus in den Tod geführt hat, an diesem ernsten Tage erfülle. Das ist der Sinn des Karfreitags für unser Volk und nur, wenn dieser Sinn sich erfüllt, wird das deutsche Volk sich künftig zu behaupten vermögen!

Die Karfreitag-Ratsche



Von Grünoonnerstag bis zum Morgen des Karsamstags schweigen die Glocken der katholischen Kirchen. Das Läuten wird durch ein hölzernes Instrument ersetzt, das durch Drehen ein schnarrendes Geräusch hervorbringt.

Auf Golgatha ragt hoch empor das Kreuz. Und die Menschen ziehen vorüber. Jahr für Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt, Jahrhundert für Jahrhundert. Und in all den Jahrhunderten ist die Haltung der Menschen unterschiedlich gewesen: Den Griechen war und ist das Kreuz ein Aergernis, den Juden eine Torheit; denen aber, die selig werden, ist es eine Gotteskraft. Wir sind weit davon entfernt, den Menschen, denen das Kreuz ein Aergernis und eine Torheit ist, Vorwürfe zu machen. Wir stellen nur eine Tatsache fest. Auf Menschen, die auf ihre Selbstgerechtigkeit stolz sind wie die pharisäischen Juden, und auf solche, die sich nach der Schönheit und Freude des Lebens sehnen wie die lebensfrohen Griechen, kann das Kreuz keine Anziehungskraft ausüben. Nur derjenige fühlt sich unter dem Kreuz getröstet und gestärkt, der durch Mißerfolge, Enttäuschungen, durch Not und Tod hindurchgegangen ist.

Ueber dem Kreuz stehen die Worte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe". Am Kreuz siegt nicht des Menschen Wille, sondern Gottes Wille. Wir wollen Lust, und das Kreuz bringt — Leid! Wir wollen Leben, und das Kreuz bringt — Tod. Wir wollen Sieg, und das Kreuz bringt — Niederlage. Wir wollen mit unsern Tugenden und Gaben etwas gelten, und das Kreuz — verurteilt uns.

Das Kreuz besteht aus zwei Balken, dem Querbalken und dem Längsbalken. Der Querbalken ist der menschliche Wille, der Längsbalken ist göttlicher Wille und göttliche Tat. Am Kreuz wird der menschliche Wille durch den göttlichen Willen durchkreuzt. Hier wird es uns deutlich klar, daß wir nichts sind und nichts haben, daß wir auf unser Glück und unser Wollen verzichten müssen, daß unser Tun zu Mißerfolg, zu Enttäuschung, zu Not und Tod führt. Für solche Menschen, die wissen was Enttäuschung und Schuld, Not und Tod ist, für die ist das Kreuz auf Golgatha Kraft und Leben, Sieg und Auferstehung.

So haben die verschiedenen Menschen eine verschiedene Haltung dem Kreuz gegenüber, eine ablehnende und eine hinstrebende. Vielleicht können wir auch von den verschiedenen Zeitepochen vergangener Jahrhunderte sagen, daß ihre Haltung dem Kreuze gegenüber verschieden war. Wir leben jetzt in einer schrecklichen Zeit, in einer Zeit voll Enttäuschung und Schuld, voll Not und Tod. Und wenn wir inmitten unseres Volkes die Zeichen der Zeit recht verstehen, wenn uns wirklich der Mißerfolg und die Schuld, die Not und den Tod unseres Volkes innerlich so ganz zum Bewußtsein kommt, dann werden wir gerade am Karfreitag hinstreben zum Kreuz auf Golgatha. Dann wird uns das Kreuz nicht Aergernis und Torheit, sondern Leben und Gottes-Kraft bedeuten. So kann mit dem Kreuz in jedem Menschenherzen ein neues Leben beginnen. Was aber vom Einzelnen gilt, das gilt auch von dem ganzen Volke. Wenn so uns das Kreuz zum Leben und zur Kraft wird, dann kann es wieder mit unserm Volk durch Nacht zum Licht, durch Not und Tod zum Auferstehen und Leben wieder emporgehen.

Joseph Haydn

Zu seinem 200. Geburtstage



Geburtshaus in Rohrau

Mein größter Ehrgeiz bestehet nur darin, vor aller Welt so wie ich es bin, als ein rechtschaffener Mann angesehen zu werden.

Joseph Haydn.



Sterbehaus in Wien

Es war vor 200 Jahren, am 31. März 1732, da wurde in einem kleinen österreichischen Dorfe Joseph Haydn als Sohn eines einfachen Wagenbauers geboren. Aus engen Verhältnissen stieg er empor zu einer geachteten Stellung, aus dem armen Musiklehrer wurde ein hochberühmter Meister. Das Wort eines zeitgenössischen Dichters: „Was du gewirkt, wird ewig nie veralten" ist Wahrheit geworden — heute feiert man in allen Landen Haydns Gedenktag.

* * *

Wesen und Werk stehen bei Haydn in seltener Übereinstimmung. Er war ein guter Mensch, Lebensfreude und Gottvertrauen, Naivität und innere Ruhe prägen sein Charakterbild wie seine Musik. Obwohl seine äußere Erscheinung wenig vorteilhaft — die Zeitgenossen schildern ihn als etwas untersetzt, mit einer großen, gebogenen Nase und einer von Blattern entstellten Haut — wirkte er doch überaus sympathisch, schätzte man ihn überall ob seines Humors und seiner Schalkhaftigkeit als angenehmen Gesellschafter; sein Blick war „feurig, aber doch gütig, im Gespräch nahm er leicht eine heitere, lächelnde Miene an". Haydn war ein Verehrer und ein Liebling der Frauen, „den Frauenzimmern hatte er immer etwas Artiges zu sagen", erzählt einer seiner Freunde. Über die erste Zeit seines Lebens gibt er uns selbst Zeugnis in der Autobiographie, die er im Jahre 1776 für ein Sammelwerk „Das gelehrte Österreich" geschrieben: „Ich wurde geboren in dem Marktfleck Rohrau in Unteröstereich bei Prugg an der Leythä. Mein Sel. Vatter ware seiner Profession ein Wagner und Unterthan des Grafen Harrachs, ein von Natur aus großer Liebhaber der Musik. Er spielte ohne eine Note zu kennen die Harpfe, und ich als ein Knabe von 5 Jahren sang ihm alle seine simple kurze Stücke ordentlich nach, dieses verleitet meinen Vatter mich nach Hainburg zu dem Schul Rektor meinen Anverwandten zu geben, um allda die musikalischen Anfangs Gründe sammt anderen jugentlichen Nothwendigkeiten zu erlehrnen. Gott der Allmächtige (welchem ich alleinig so unvermessene Gnade zu danken) gab mir besonders in der Musik so viele Leichtigkeit, indem ich schon im meinem 6. Jahr ganz dreist einige Messen auf dem Chor herabsang, auch etwas auf dem Klavier und Violin spielte." In Hainburg wurde er dem Kapellmeister und Hofkompositeur Reutter vorgestellt, der ihn um seiner schönen Sopranstimme willen nach Wien mitnahm; bis zu seinem 18. Jahre blieb er als Chorknabe der Stephanskirche bei Reutter. Als er das Kapellhaus verlassen, folgte eine Zeit schwerer, bitterer Not. „Da ich endlich meine (Gesangs) Stimme verlohr" — so berichtet Haydn weiter — „mußte ich mich in unterrichtung der Jugend ganzer acht Jahr kummerhaft herumschleppen (durch dieses Elende Brod gehen viele Genie zu Grund, da ihnen die Zeit zum Studiren mangelt), die Erfahrung traffe mich leider selbst, ich würde das wenige nie erworben haben, wenn ich meinen Compositions Eyfer nicht in der Nacht fortgesetzt hätte, ich schriebe fleißig, doch nicht ganz gegründet, bis ich endlich die Gnade hatte von dem berühmten Herrn Porpora (so dazumal in Wien ware) die ächten Fundamente der setzkunst zu erlehrnen." Haydn war als Begleiter bei dem italienischen Komponisten tätig, in seinem Hause wurde er mit Meistern wie Wagenseil, Gluck und Dittersdorf bekannt. 1759 erhielt er seine erste feste Stellung, durch Empfehlung eines einflußreichen Gönners wurde er Leiter der Privatkapelle des Grafen Morzin. Das Gehalt von 200 Gulden gab ihm Mut, einen eigenen Hausstand zu gründen, 1760 heiratete er Maria Anna Keller, die Tochter eines Wiener Friseurs, dem er zu Dank verpflichtet war; Haydn hat diesen Schritt oft bereut, 40 Jahre litt er schwer unter dem Joch einer unglücklichen, kinderlosen Ehe, unter der Verbindung mit einzigen Frau, die er gehaßt. 1761 trat eine entscheidende Wendung in seinem Leben ein, wurde er als Vizekapellmeister mit 400 Gulden Jahresgehalt an den Hof des Fürsten Esterhazy nach Eisenstadt gerufen, der sich eine eigene Kapelle, eine eigene Oper, Komödie und ein Marionettentheater hielt. Drei Jahrzehnte blieb er ununterbrochen im Dienste des Hauses Esterhazy, mit dem er bis zu seinem Lebensende verbunden war. Sein Ansehen wuchs, weit über die Grenzen Österreichs hinaus war er bekannt und geachtet. Doch stets blieb er, wenngleich seines Wertes durchaus bewußt, demütig und bescheiden; seine Autobiographie schließt mit den Worten: „Alle Lobes Erhebungen widme ich Gott dem Allmächtigen, welchem alleinig für solche zu danken habe; mein Wunsch sey nur dieser, weder meinen Nächsten, noch meinen gnädigsten Fürsten, viel weniger barmherzigen Gott zu beleidigen." 1790 folgte Haydn, durch den Tod des Fürsten Esterhazy und die Auflösung der Kapelle vom Dienst befreit, dem schon früher ergangenen Ruf nach England. Erst 1792 kehrte er zurück — auf der Heimfahrt lernte er in Godesberg den jungen Beethoven kennen, der bald darauf sein Schüler wurde — zwei Jahre später ging er abermals für längere Zeit nach London. Diese beiden Reisen sind wohl die wichtigsten Ereignisse im Leben Haydns, gründeten seinen Weltruf, brachten ihm vorteilhafte Verbindungen mit Verlegern und außerordentliche Einnahmen, die ihm ein sorgenfreies Alter ermöglichten; 1791 wurde er in Oxford zum Doktor der Musik promoviert, die Vornehmsten des Landes nahmen ihn herzlichst auf, das Königspaar suchte ihn, allerdings vergeblich, für immer an England zu fesseln. Der alternde Meister, dem man bereits 1790 ein Denkmal in Rohrau errichtet, wurde mit Ehren überhäuft, erhielt kostbare Geschenke von hohen Fürstlichkeiten, wurde zum Mitglied zahlreicher künstlerischer Institutionen und Gesellschaften in Wien, Paris, Petersburg und Stockholm gewählt, 1804 in Anerkennung seiner Wohltätigkeit zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt. Am 31. Mai starb Haydn, tief erschüttert über die Kriegswirren, über die Eroberung der Hauptstadt durch Napoleon, im Alter von 77 Jahren.



Der wohledelgeborene Herr Joseph Haydn, Doktor der Tonkunst, Kapellmeister Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Esterházy, des französischen Nationalinstitutes der Wissenschaft und Künste, wie auch der königl. schwedischen und kaiserl. österreichischen musikalischen Akademie Mitglied, Ehrenbürger der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien.

* * *

Sechs Jahrzehnte hindurch hat Haydn, mit ungewöhnlichem Fleiß, Werk um Werk geschaffen, schier unübersehbar ist die Fülle seiner Kompositionen; seine Partituren bilden — obwohl viele verschollen, die Echtheit mancher Werke zweifelhaft — eine stattliche Bibliothek. Die Zahl der Sinfonien wird auf 118 beziffert, von denen etwa 100 zweifellos von ihm selbst stammen; daneben entstanden 77 Streichquartette, 24 Opern und 16 Opernouvertüren, 3 große Oratorien, 14 Messen, 20 Klavierkonzerte, 9 Violinkonzerte, 22 Konzerte für andere Instrumente, 65 Trios und 66 Divertissements. 175 Stücke komponierte er für das Lieblingsinstrument des Fürsten Esterhazy, den „Baryton" — ein großes, dem Cello ähnliches Streichinstrument mit sechs oder sieben Saiten, unter denen aber noch 9 bis 24 Stahlsaiten lagen, die beim Spielen mittönten — und 365 schottische Lieder für einen unverschuldet in Not geratenen Musikalienhändler in London. Dazu kommen unzählige Gelegenheitswerke kleineren und größeren Formats, darunter auch die früher oft aufgeführte Kantate „Deutschlands Klage auf den Tod Friedrich des Großen". Mit 19 Jahren schrieb er seine erste Oper „Der neue krumme Teufel", 1755 das erste Quartett, 1759 die erste Sinfonie. Sein Schaffen gipfelt nicht wie bei vielen Komponisten in den Opern, sondern in seiner Instrumentalmusik, namentlich in den zwölf Londoner Sinfonien, in den Quartetten seit dem Jahre 1790, in den beiden großen Oratorien „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten", die Widerhall in der ganzen Welt fanden. Doch höchste Popularität errang er wohl durch die Komposition der österreichischen Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser", deren einfache und zugleich feierliche Melodie dann später Hoffmann von Fallersleben seinem Liede „Deutschland, Deutschland über alles" unterlegte, so zwei Nationen miteinander verbindend. Lange hielt man Haydn für den „Vater der Sinfonie und des Streichquartetts", für den Begründer einer vollkommen neuen Epoche in der Musik; heute wird diese Meinung nicht mehr ganz aufrechterhalten, gilt er vielmehr als Vollender und — gleich Mozart und Beethoven — als Meister der neuen Instrumentalmusik. Er vereinigte und verschmolz die verschiedensten Stilelemente, aufbauend auf den Arbeiten eines Philipp Emanuel Bach, dessen Werke er gründlich studiert, Johann Stamitz und der vorklassischen Wiener Komponisten, und unter dem deutlichen Einfluß Mozarts schuf er sich mehr und mehr eine ganz persönliche, ganz eigene, musikalische Sprache, die gekennzeichnet durch reine Freude, echtes Empfinden und Volkstümlichkeit.

Tolle Streiche und seltsame Begebenheiten.

Zahllose Anekdoten schmücken Haydns Lebensgeschichte aus, berichten uns mancherlei von Art und Wesen des Meisters. Einige, die besonders originell sind, seien hier erzählt.

Die Sängerknaben der Stephanskirche waren einst in Schönbrunn, um vor dem kaiserlichen Hof zu singen. Befreit von der strengen Zucht ihres Dienstes, durchstreiften sie den herrlichen Park, kletterten auf den zur Renovierung des Schlosses errichteten Baugerüsten herum und stiegen lärmend von Stockwerk zu Stockwerk. Ein blonder Dickkopf trieb es so toll, daß die Kaiserin Maria Theresia, die die Jungen vom Fenster aus beobachtete, den Kapellmeister rufen ließ und ihm befahl, dem Anführer — es war niemand anders als Haydn — „einen recenten Schilling", auf gut deutsch eine tüchtige Tracht Prügel, „aufzumessen". Schlimmer erging es ihm, als er im Übermut eine neue Schere an einem Mitschüler erproben wollte und diesem heimlich den Zopf abschnitt; die Sühne war hart, Haydn wurde — da er auch infolge seines Stimmbruchs als Sängerknabe nicht mehr tauglich war — aus dem Kapellhause der Stephanskirche verwiesen. Aber keine Strafe konnte den Mutwillen des jungen Künstlers zügeln, immer neue Streiche wurden ersonnen und flugs ausgeführt. Einmal hatte er es auf die Nachtruhe der friedlichen Bürger abgesehen; um Mitternacht verteilte er an verschiedene Stellen einer Straße junge Musikanten, die auf ein Zeichen irgendein beliebiges Musikstück anstimmen sollten. Jeder spielte etwas anderes, und leicht kann man sich die Höllenmusik ausdenken. Die Polizei, die damals den schönen Namen „Rumorwache" führte, kam im Sturmschritt herbei, konnte jedoch nur noch den Geiger und den Paukenschläger fassen. — Bis in sein hohes Alter hinein war Haydn stets gern zum Scherzen aufgelegt. In London trat er eines Tages unerkannt in den Laden eines Musikalienhändlers und fragte nach Novitäten. Als ihm einige Haydnsche Werke besonders angepriesen wurden, lehnte er sie mit den Worten ab: „Ich mag diese Musik nicht!" Auf die gereizte Frage, was er denn an diesen herrlichen Werken auszusetzen habe, erwiderte er: „Oh, sehr viel, solches Zeug mach' ich mir selbst." In diesem Augenblick betrat ein Herr den Laden und begrüßte den Meister mit Namen; nun wußte der Kaufmann, wer der Mann war, der sich Haydnsche Musik selbst machte.

Haydns Kompositionen tragen oft recht seltsame Namen, so heißt beispielsweise eines seiner Kammermusikwerke — Rasiermesser-Quartett". Damit hat es folgende Bewandtnis: Der englische Verleger Bland besuchte einmal den Meister in Wien und traf ihn gerade beim Rasieren; ärgerlich und aufgebracht über sein schlechtes Messer, versprach er Bland sein bestes Quartett für ein gutes Paar Rasiermesser. Der Verleger holte sofort seine eigenen Messer und überreichte sie Haydn, der sein Versprechen einlöste und ihm dafür ein Quartett schenkte, das fortan den absonderlichen Titel trug. An eine lustige Episode erinnert auch „Das Ochsen-Menuett". Eines schönen Tages kam zu Meister Haydn ein biederer Fleischer, der von seinem Ruhm gehört hatte, und erbat von ihm ein neues Menuett für die bevorstehende Hochzeit seiner Tochter. Haydn, stets gutmütig und gefällig, sagte zu und schrieb das gewünschte Menuett. Kurze Zeit darauf hörte er auf der Straße lärmendes Instrumentenspiel und erkannte sein Menuett; und er war nicht wenig erstaunt, als er das Fenster öffnete und inmitten einer Schar von Musikanten und Hochzeitsgästen einen großen Ochsen mit vergoldeten Hörnern und Blumenkränzen erblickte — sein Honorar.

Eine höchst merkwürdige Begebenheit wird in einer Anekdote überliefert, die sich an die Entstehung der Instrumentalpassion „Die sieben Worte" knüpft. Haydn hatte das Werk für die Domkirche in Cadix geschrieben. Nach Wochen erhielt er eine Kiste aus Spanien, die zu seiner Überraschung außer einem lateinischen Dankbrief nur eine — Schokoladentorte enthielt. Haydn überwand rasch seinen Unmut über diese karge Bezahlung und entschloß sich, die Torte zu versuchen. Aber sie ließ sich kaum zerschneiden, ein Stück brach ab, und der reichgefüllten Torte entrollten lauter goldene Dukaten.

Haydn und Mozart.

Treue und edle Freundschaft verband Haydn und Mozart — trotz der Verschiedenheit ihrer Naturen, trotz des großen Unterschieds der Jahre. Zahlreich sind die Beweise der gegenseitigen Zuneigung und Verehrung. Haydn schätzte den um 24 Jahre jüngeren Freund höher als sich selbst, gab dieser Überzeugung bei jeder Gelegenheit beredten Ausdruck. Mozarts Vater versicherte er: „Ich sage Ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne." Als man Haydn, dessen Ruhm bereits ganz Europa durchdrang, im Jahre 1787 bat, eine Oper für das Theater in Prag zu schreiben, lehnte er den ehrenden Auftrag ab und empfahl seinen damals noch nicht so anerkannten jungen Freund in einem wunderbaren, von höchster Bescheidenheit zeugenden Brief: „Sie verlangen eine komische Oper von mir . . Aber da hätte ich viel zu wagen, indem der große Mozart schwerlich jemand andern zur Seite haben kann. Denn könnt' ich jedem Musikfreunde, besonders aber den Großen, die unnachahmlichen Arbeiten Mozarts, so tief, und mit einem solchen musikalischen Verstande, mit einer so großen Empfindung, in die Seele prägen, als ich sie begreife und empfinde, so würden die Nationen wetteifern, ein solches Kleinod zu besitzen. Mich zürnet es, daß dieser einzige Mozart noch nicht bey einem kaiserlichen oder königlichen Hof angestellt ist! Verzeihen Sie, wenn ich aus dem Geleise komme: ich habe den Mann zu lieb." Und Mozart, als er schon selbst Meister war, sprach wie ein begeisterter Schüler von Haydn. Seinem „teuren Freunde" widmete er die „Frucht einer langen und mühevollen Arbeit", die in den Jahren 1782—85 entstandenen sechs Quartette. Haydns Reise nach England brachte die schmerzliche Trennung; bewegt ergriff Mozart die Hände des damals fast 60jährigen Freundes und sprach: „Ich fürchte, mein Vater, wir werden uns das letzte Lebewohl sagen." Es war wie eine Vorahnung — bald darauf ist Mozart gestorben.

Der Löwe ist los
Skizze von Lotte M. Zilcha

„Verstehe. Wenn Sie das erkennen und als ein Unumstößliches hinnehmen, sind Sie ja schon wieder halb oben."

„Noch nicht, Herr Kaden. Ich habe mich eben erst aufgerichtet."

„Aber Sie fühlen doch Boden unter den Füßen?"

„Und ob. Steinharten sogar."

„Das ist schnuppe, mein Lieber. Boden ist Boden — besser Stein als Sumpf."

„Ich klage nicht, ich konstatiere nur."

„Und wie ist das alles gekommen?"

„Lange Geschichte, Herr Kaden."

„Kann man nicht mal aus ihrem Leben hören? Diskretion selbstverständlich."

„Unter allen Umständen auch meiner hohen Herrin gegenüber?"

„Wenn Sie es verlangen."

„Ich müßte es."

„Nun denn: ja."

„Danke" und Sohr erzählte seine Geschichte und verschwieg nichts.

Und Kaden hörte zu und sagte nichts. Daß er aber ganz bei der Sache war, sah man seinem Gesichte an, in dem jede Muskel zuckte und sich die grauen Adleraugen zu einem Schlitz verengert hatten. Die Lippen waren nur noch ein blaßroter Strich, so fest lagen sie aufeinander.

Nicht ein einziges Mal hatte er Sohr unterbrochen, aber jetzt, als er geendet, stieß er zwischen den Zähnen hervor: „Schweinerei, verfluchte! Daß so etwas immer nur anständigen Kerlen passieren muß. Da wären Sie ja beinahe in die Wicken gegangen."

„Beinahe. Ich hätt's weiß Gott gern gesehen. Ich war tatsächlich vollkommen verkattert."

„Kann ich mir denken und doch war's Blödsinn. Weil andere zu Schubiackse n wurden, wirft man sich nicht unters Auto, da greift man sich nicht mal an das Sitzfleisch, mein Lieber. Das ist ja die Gesellschaft nicht wert."

„Ganz ehrlich, Herr Kaden: ich hab's ihnen ja leicht gemacht. Ich bin mitschuldig an meinem Geschick. Mir fehlte die richtige Einstellung."

„Wieso?"

„Einer gegen alle ist ein Nonsens. Wenn die anderen Schweinehunde sind, soll man allein kein Engel sein wollen. Wertvoll ist nur das, was ich verteidige. Ich hab' zuviel stillgehalten. Ich hätte mehr zuschlagen sollen. Ich hab' mich zu viel finden lassen. Ich hätte mich rarer machen müssen. Ich hätte weniger zu Hause sein dürfen. Ich konnte nur mit einladender Handbewegung „bitte" sagen, aber nie mit Achselzucken „bedaure" — Das war ein großer Fehler. Erziehungssache und nicht zu ändern. Jetzt aber kann ich es und werde es nie wieder verlernen."

Kaden war ganz sonderbar zumute. Ein Herrenmensch sein und als Knecht gehen, ein Mann sein und dienen, oben gestanden sein und sich unten nicht verlieren, nüchtern sein Unglück besehen, sich klar sein über sich selbst — das imponierte ihm schon. Und ganz unvermittelt legte er seine Rechte auf Sohr's Linke und sagte:

„Wenn Sie mich mal brauchen können, Sohr, dann denken Sie an mich. Ich werde für Sie immer da sein."

„Danke, Herr Kaden. Ich greife nicht mehr nach jeder dargebotenen Hand, die Ihre aber will ich halten."

„Freut mich, Sohr, freut mich aufrichtig. Machen Sie Gebrauch davon. Wir müssen zusammenstehen. Ich schmeiß Ihnen natürlich keine Hunderttausende an den Hals Ich hab' sie nicht, ich kann es nicht — aber mit Kleinigkeiten dürfen Sie ruhig mal kommen und dann kann ich Ihnen auch gelegentlich schon mal'n Stoß ins Kreuz versetzen daß sie eine Stufe nach oben stolpern. Wird schon mal passen Nur eines müssen Sie mir versprechen."

„Und das wäre?"

„Bleiben Sie drüben auf Finkenschlag und machen Sie keine Dummheiten."

„Dummheiten — erlauben Sie."

„Na ja ich meine: rempeln Sie meine Schwägerin nicht zu oft an Sie ist zwar eine penetrante Art Befehle zu erteilen, ist aber dennoch eine Frau, die sich durchsetzen muß und das kann sie nur mit Flötentönen, nicht aber mit flötenden Tönen. Halten Sie mir auf Finkenschlag schön die Augen auf, mein lieber Sohr, darum bitt' ich Sie Ich bin da nämlich nicht so restlos im Bilde. Es scheint dort nicht alles zu stimmen."

Fortsetzung folgt.

Der Löwe ist los

Skizze von Lotte M. Zischka

Der Kapitän Hunter ist nicht nur einer der besten Großwildjäger, sondern auch ein hervorragender Tierbändiger und — vor allem — ein Mann mit Humor.

Er hatte eben einen großen Transport von Löwen an der Küste, fertig zum Verschicken nach Europa. Gezähmte Tiere und noch wilde, junge Löwen und riesige Exemplare. Die Käfige standen in einem großen Lagerschuppen, und drei Freunde Hunters, zwei Dompteure und ein Kolonialbeamter, sahen sie sich an. „Nun, und was würdet Ihr tun, wenn eine der Bestien ausbräche?" fragte Hunter.

Jeder hatte seine Theorie. „Man muß dem Löwen nur starr in die Augen sehen", meinte der eine Bändiger, „er wagt dann nicht zu springen."

„Ich hörte, daß es da Ausnahmen geben soll", erklärte der andere Fachmann. „Aber ein gut trainierter Mann kann immer hinter dem Tier bleiben, geschickt die größere Beweglichkeit ausnützen und erreichen, daß er dem Löwen nie vor die Augen kommt. Er wird ihn dadurch verwirren, vielleicht aushalten, bis Hilfe kommt . . ."

Der Kolonialbeamte lachte sie beide aus. „Es wird immer auf die Umstände ankommen", sagte er. „Ist ein Baum in der Nähe, werde ich auf den Baum klettern. In der Nähe eines Hauses laufe ich vielleicht um mein Leben. Ich weiß nicht, was ich tun würde. Der Augenblick muß es eingeben."

Hunter gab ihm recht. Die beiden Fachleute aber blieben bei ihren Theorien. Man war inzwischen zum Käfig Hassans gekommen, eines riesigen, fast schwarzen Berberlöwen. Es war die Zeit der Fütterung, Hassan schien schon ungemütlich zu sein.

Der Streit um die beste Methode ging weiter. Man erzählte Geschichten, in denen die verschiedenen Rettungsarten Erfolg gehabt hatten, Geschichten, in denen manchmal das böse Knurren Hassans drang.

Wie es dann geschah, ist nicht ganz klar geworden. Wahrscheinlich war Hunter im Eifer des Gesprächs unvorsichtig mit der Tür des Käfigs umgegangen. Jedenfalls gelang es Hassan, frei zu kommen. Und im nächsten Augenblick lief der Hausherr um sein Leben, der Dompteur mit der Blickmethode stand in der Mitte des Schuppens und starrte auf das Tier, der andere lief wie wild hinter dem Löwen her, um auf alle Fälle immer außerhalb Hassans Gesichtsfeldes zu bleiben.

Hunter lief und schrie dabei um Hilfe. Was hätte er anderes in dem Schuppen tun sollen? Er hoffte, daß Leute mit Waffen oder Peitschen oder einem Kübel kalten Wassers kommen würden, um den Löwen einzuschüchtern. Hunter lief, und Hassan lief. Der Abstand wurde kleiner. Hunters Kraft ließ nach. Ein paar Runden noch, dann mußte der Löwe ihn haben. Da warf sich Hunter zu Boden. So verblüfft war der Löwe dadurch, daß er mit einem Ruck zum Stehen kam, und zwar so rasch, daß der im vollen Schwung hinter ihm herlaufende Dompteur auf ihn fiel.

Hassan fuhr wie der Wind herum. Der Mann versuchte wieder hinter ihn zu kommen. Sprang, atmete bei jedem Sprung schwerer . . .

Plötzlich aber fielen Hassans Blicke auf den Mann, der ihm in die Augen zu starren versuchte. Er ließ von seinem Hintermann ab, ging langsam, wiegend, neugierig auf die Mitte des Raumes zu. Zweimal umkreiste er den starr schauenden Dompteur, immer enger wurden die Kreise und immer starrer ward der Blick. Drei Meter von dem Manne war das Tier, zwei . . einen Meter . . Schweiß brach dem Menschen aus der Stirn, sein hypnotisierender Blick wurde flackernd . . . Einen halben Meter noch . . .

Da schrie Hunter: „Hassan! Legen, daher!" Der Löwe blickte auf, duckte sich, sah noch einmal den starr blickenden Magier an und kam dann folgsam zu seinem Herrn.

„Es war vielleicht ein schlechter Spaß", sagte Hunter. „Aber wenn Hassan nicht auf meiner Farm geboren, wenn er nicht ein solches Muster von Milde, wenn er nicht so fabelhaft dressiert wäre, lägen wir wohl trotz aller Theorien schon als blutige Fleischklumpen . . ."

„Bis auf mich!" schrie es da aus der Ecke.

Die drei Fachleute sahen hin. Und da sahen sie, daß der Kolonialbeamte, der kleine Laie ohne Theorie, im Käfig Hassans saß und die Tür zugeschlagen hatte. Er rauchte, lachte: „Habe ich nicht recht? Es kommt immer auf die Umstände an."



Unterhaltungsbeilage

des „Bergischen Volksboten" / (Burscheider Zeitung)

Sohr der Knecht

Roman von Arno Franz — **3** — **Verlag Meister-Werdau**

Sohr rief dem Gesinde zu: „Macht, daß ihr wegkommt, Herr Hofmeister ist unwohl." schloß Tür und Fenster, setzte sich Voigt, der mit geballten Fäusten schweigend vor sich hinstarrte, gegenüber und sagte:

„Ich bin wirklich besorgt um Sie, Herr Hofmeister. Was soll das werden, wenn Sie sich dermaßen erregen und mich wie einen Strohwisch behandeln Ich bin das nicht gewöhnt. Herr Voigt. So — lala verfährt man nicht mit mir. Was eben war, Herr Hofmeister das mußte sein, es war absolut notwendig. Daß ich einen Ochsen bändigen kann, glauben Sie mir jetzt wohl und können es der gnädigen Frau in die Hand schwören. Ich kann auch noch anderes, das können Sie ihr auch sagen und können ihr weiter sagen, daß ich für meine Person nicht mehr und nicht weniger begehre als das, — um mit den Worten der gnädigen Frau zu reden — jeder gesittete Mensch von nicht weniger Gesitteten verlangen kann. Ich — beuge mich, weil ich muß, weil die Verhältnisse mich zwingen, aber ich richte mich wieder auf, so wahr Sie der Hofmeister unserer lieben Frau auf Finkenschlag sind. So, nun genug der Worte! Hier meine Hand, Herr Hofmeister, Sie sollen mein Vorgesetzter sein, als solchen will ich Sie achten und respektieren. Was wir hier zusammen erlebten, soll niemand erfahren. Einverstanden?"

Zögernd legte der Hofmeister seine Hand in die Sohrs.

Sohr hielt sie fest und öffnete mit der Linken die Tür, damit die Draußenstehenden Zeuge dieses Händedrucks sein und sich denken konnten, was sie wollten. Dann sagte Sohr:

„Es wird gut sein, Herr Hofmeister, wenn Sie sich den Leuten zeigen und mich in meine Obliegenheiten einweihen. Die Gesellschaft denkt sonst, Sie seien gestorben."

Der Hofmeister, der seine volle Fassung wiedergewonnen hatte, blieb vor der Tür stehen. Die Situation mußte er retten. Später würde man sehen, was sich tun ließ, um dem frechen Patron ein Bein zu stellen.

„Allerhand Hochachtung, Sohr!" sagte er, „was mir da drinnen passiert ist, hätte ich mein Lebtag nicht für möglich gehalten. Ich ärgere mich darüber und freue mich doch auch. Jedenfalls sind Sie einmal schon im Leben um die Ecke gegangen. Daß Sie das reparieren, glaube ich und wenn Sie nur halbwegs auf dem Posten sind, sollen Sie in mir einen Mann finden, der für sowas Verständnis hat."

„Das soll ein Wort sein, Herr Hofmeister," damit gingen sie nach dem Pferdestall

Und nach einer Viertelstunde ungefähr stolperte der Hofmeister Voigt über das holprige Pflaster dem Herrenhaus zu — seiner Gnädigen Bericht zu erstatten.

Was er ihr erzählt hat, hat niemand erfahren.

3.

Es war Sonntag nachmittag. Der zweite Sonntag, den Sohr auf Finkenschlag bedienstet war.

Das Gut war wie ausgestorben — zwischen drei und sechs Uhr war Freizeit.

Die Knechte saßen in der Kneipe. Wo sollten sie auch anders sitzen am Sonntag? Luft hatten sie in der Woche genug. Sonntags brauchten sie Alkohol, den Brodel der Wirtsstube und die Lunge voll Tabaksqualm, sonst war ihnen nicht wohl. Das nannten sie dann richtig: was anderes.

Und die Mägde?

Die hatten sich auch mal die Hände gewaschen und „schön" gemacht und waren auf einen Sonntagsnachmittagsklatsch aus Dazu genügte ja die Zeit von drei bis sechs.

Frau Kaden mit ihrem Sohnemann war über Land zu Gast geladen.

Sohr saß auf seinem Bänkchen unter dem Nußbaum im Garten.

Da war ihm wohl wie vor Monaten unter den Bäumen im Garten der Charité! Niemand störte ihn im Denken. Und er mußte denken.

Das Leben hatte ihn angehaucht, so im Vorbeigehen erst, nur flüchtig aber doch bemerkbar. Es hatte sein Recht an ihm geltend gemacht und Sohr hatte aufgeschaut und die Ohren gespitzt

„Aufrichten, hochkommen," das war es, was ihn erfüllte. Sie hatten ihn klein gekriegt, die großen und kleinen Gauner seiner näheren und weiteren Heimat. Mochten sie! Es war vorbei. An ihm war es nun, sich weiter auf die Beine zu stellen. Geld machen, das war es, was er mußte, den Anfang schaffen, der so schwer war.

Aber, lieber Himmel, wie nur, wie? Mit sechzig Mark Monatslohn konnte man über dem Aufrichten sterben. Immerhin, in drei Monaten waren es einhundertundachtzig und dafür bekam man ein Saugfohlen Wenn alles gut ging, war das Tier in zwei Jahren achtzehnhundert Mark wert, vielleicht auch mehr. Und wenn man sparsam war, sich seine Zigaretten selbst drehte, jeden Abend solid zu Bett ging und Sonntags unterm Nußbaum saß — jeden Sonntag wie heute — konnte man in zweimal zwölf Monaten drei bis vier Tausender zusammen haben.

Das war dann wenigstens der Anfang vom Anfang.

Und wie war das doch? Galt er nicht als tüchtiger Landwirt, dessen fachliche Abhandlungen vor Jahren die landwirtschaftlichen Zeitschriften gut honorierten? Und konnte das, was vor Jahren war, nicht wieder werden?

Nur die Geduld nicht verlieren und das Dienen lernen. Das mußte er, aber auch das würde gehen. Einen krummen Rücken machen müssen, hatte er ja nicht nötig. Man kannte ihn ja. Im Herrenhause und auf dem Hofe wußten sie Bescheid. Nur das war bitter, daß er bei allem, was auf Finkenschlag geschah, an heim denken mußte.

Heim — nein, das hatte er ja nicht mehr — also: Vergleiche zog mit dem, was ihm einst gehörte. Und alles was sich vorfand auf Finkenschlag, forderte zu Vergleichen heraus. Nichts war, was er teilnahmslos betrachten konnte.

Und wenn er, wie jetzt, die Arme auf den Sitz gestützt, den Körper zurückgebeugt, in die Laubkrone zu seinem Haupte starrte, stieg doch dieses Heim, das er verloren, vor seinem Geiste auf und ließ ihn sein Verlassensein wie einen körperlichen Schmerz empfinden.

„So in Gedanken, hoher Herr?"

Sohr zuckte zusammen und blickte erschrocken auf.

Die Mamsell war es, die vor ihm stand.

„Das müssen ja wunderliche Gedanken sein, die Sie so der Welt entrücken. Dreimal habe ich mich bemerkbar gemacht. Da Sie nicht hörten, nahm ich an, Sie seien in dieser unmöglichen Stellung eingeschlafen und wollte Sie wecken."

Amtliches Organ
Erscheint täglich
Bezugspreis
Nr. 72

Hitl

Eine

Der Sta
sche Reich
verfassungsre
rers der
seiner Eigenh
schaftsfü
der
Reichstag
Landtagsabge
für die preu
den Freis
das Staatsmi
neunminister
der Verfa
ordnungen
gen und B
Die Klageps
Dr. Frank 2.
ker, Kassel, pe
rung waren
die Ministerie
schienen.
Wie der
Dr. Bumke,
tante, erstreck
den Antrag e
handele sich be
gerichtshof nic
tischen Bedeut
eine Re

Er bat die
Sinne ruhig
Rechtsanwalt
Glaubhaftmach
einer einzwei
Gericht gebete
Sodann er
Bericht über d

Auf Anregu
die
erörtert werde
gerichtshof ein
fassungsstreitig
lassen dürfe
Rabl, daß die
auf ihrem ab

Zur Frage
befugnis führt
daß Adolf Hit
Reichspräsident
des nationalen
München, der
eine Gesamtor
darstelle, attes
abgeordnete K
mierter Wehlis
fahrens beson

Bevor die B
zu dieser Frage
gerichtshofes
die Sitzung
vorgeschritten
net werden kö
heute der Hau
einstweilige Be
für Durchführu
verfall frei zu b
nicht positive
gierung gemach
weiterhin der
Ministerialdir
daß die Stiftun
oder Anweisung
das nicht für
kommt, heraus
auch bereits in
zu
Dr. Bahl erklär
einanderfetzungen
der
konkrete
Polizeiaktion
ministers Dr.

Trotz
preußi

Diesem Brief, d
Be mit den Na
vertraut ist, de
daß in der S. S
mungen zu ma
Anlaß geben. S
ken die Waffen
und alles vorbe
zu nehmen.

Alles lasse da
Handstreich

„Entschuldigen Sie, Fräulein Kerst. Ich habe Sie wirklich nicht kommen hören."

„Brauchen sich nicht entschuldigen, rücken Sie lieber 'n Stückchen zu, ich möchte auch 'n bißchen sitzen."

Sohr tat es.

„Bitte, Fräulein! Ich weiß die Ehre zu schätzen."

„Unsinn — Ehre zu schätzen. Ich weiß ganz genau, daß Sie lieber allein sind, als in meiner Gesellschaft."

„Und wenn Sie das wissen, warum kommen Sie da?"

„Weil Sie nicht immer allein sein sollen und weil allein sein müssen, verbittert macht."

Sohr sah die Mamsell von der Seite an, sagte aber nichts. Er war sich über die Motive ihres Hierseins noch nicht klar.

„Warum sehen Sie mich so verwundert an? Sie vermuten gewiß besonderes hinter meinem Besuche und glauben nicht so recht an meine Uneigennützigkeit und Fürsorglichkeit?

„Jedenfalls wüßte ich nicht, womit ich die letztere verdient hätte."

„Wenn uns im Leben immer nur das würde, was wir verdient haben, wären wir allesamt sehr arm."

„Hm aber oft sind wir auch nur deshalb arm, weil uns das ward, was wir nicht verdient haben."

„Warten Sie mal — das muß ich erst verdauen," sagte Fräulein Kerst und faltete die Hände überm Knie.

Es war das erstemal, daß Sohr mit ihr allein sprach. Unter den Augen ihrer Herrin war sie zurückhaltender, fast unfrei und gedrückt.

Im Beisein Frau Kadens sprach sie nur das, was sie mußte. Ob sie sich beengt fühlte in ihrem Wirkungskreis oder ob sie sich der Herrin gleich achtete an Können und Besitz? Bauern sind oft sonderbare Leute und wie Könige stolz.

Wie sie so dasaß, nachdenklich, sinnend, den Kopf gegen den Baumstamm gelehnt und die dunklen Augen, die wie weicher Sammet waren, in weite Fernen gerichtet, sah sie sehr hübsch aus.

„Ich hab's," sagte sie zu Sohr, sah ihm gerade in die Augen und ihre Stimme klang dunkel, als sie fortfuhr: „Ist es Ihnen so ergangen?"

„Ich glaube."

„O," sagte sie bedauernd und nach einem langen Schweigen frug sie leise: „Und deshalb sind Sie hier?"

„Es scheint so."

„Warum sagen Sie: es scheint so? Warum sagen Sie nicht ja oder nein? Ist es Ihnen denn so sehr unangenehm, wenn ich frage?"

„Das nicht, aber man spricht nicht gern von Vergangenem."

„Warum nicht? Es ist das einzige, worin wir nicht irren, wenn wir ehrlich sind, weil es das einzige ist, was wir wissen. Und wenn das Vergangene nicht so war, wie wir es wünschten, so lag das selten an uns, vorausgesetzt, daß wir ein Gewissen hatten und nach ihm gehandelt haben."

„Sie reden weise Worte, junge Dame."

Fräulein Kerst wurde unwillig.

„Schon wieder diese Ironie. — Nehmen Sie mich nicht für voll."

„Bin ich ironisch?"

„Wie müssen Sie verbittert sein, daß Sie das nicht empfinden."

„Sie dürften irren, Fräulein Kerst, ich bin vollkommen zufrieden."

„Augenblicklich vielleicht, weil Sie ausgeschirrt sind. An Wochentagen, mit dem Joch im Nacken, ist es offensichtlich, daß Sie es nicht sind."

„Woraus wollen Sie das schließen?"

„Aus Ihrem Sich-Geben, aus allem, was Sie tun und lassen."

„Zum Beispiel?"

„Wenn ich sehe, mit welcher Unlust, fast könnte man sagen körperlichen Qual, Sie sich zu Tisch setzen, müßte man schon mit geistiger Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht seine Schlüsse ziehen wollte."

„Und die wären?"

„Daß Sie noch nie in einer Gesindestube gesessen und nur von gedeckten Tischen gegessen haben."

„Sie beobachten scharf."

„O, ich sehe noch mehr. Nur darüber bin ich mir nicht klar, warum Sie alle, die auf Finkenschlag leben, bis auf zwei, ostentativ ablehnen?"

„Wer sind die zwei, Fräulein, die ich nicht ablehne?"

„Der kleine Kaden und der alte Hinzelmann. Der Jüngste und der Aelteste und ausgerechnet der Herrensohn und der Schweineknecht."

„Es wird schon seinen Grund haben."

„Dessen bin ich überzeugt. Darf man ihn wissen?"

Die Frage war Sohr peinlich. Was gingen dem Mädchen seine Gedanken und Empfindungen an? Was kümmerte es sie, daß er seine eigenen Wege ging und sich abseits hielt? War ihr Hiersein eigener Eingebung entsprungen oder frug sie ihn in anderer Auftrag? Wollte sie sich mitteilen oder sollte sie horchen?

Mißtrauisch blickte Sohr das Mädchen an.

Dieses ahnte seine Gedanken und eine leichte Röte färbte seine Wangen als es sagte:

„Wenn Sie nicht antworten mögen, Herr Sohr, lassen Sie es. Ich frage aus Teilnahme und nicht aus Neugierde. Die Neugierde wird ungeduldig, die Teilnahme kann sich bescheiden."

„Nun denn," begann Sohr, „wenn Sie aus Teilnahme fragen, sollen Sie die Antwort hören: Beide — der kleine Kaden und der alte Hinzelmann — sind ärmer wie ich, der eine an Erfahrung und Liebe, der andere an allem, was einem Menschen vor anderen wenigstens die kleinste Beachtung zu sichern vermag. Beiden kann ich etwas geben und beiden bin ich etwas."

„Und allen anderen sind Sie nichts oder wollen Sie nichts sein?"

„Wenn ich die anderen besser kennen würde, vielleicht."

„Sie kennenzulernen, haben Sie kein Bedürfnis?"

„Nein! Man muß mir schon entgegenkommen. Ich dränge mich nicht auf und strenge mich auch nicht gern an. Es muß schon ein Mensch sehr in Not sein — innerer und äußerer, und Not im weitesten Sinne genommen — bevor ich mich nach ihm umsehe."

„Das verstehe ich nicht recht. Nach Menschen, die nicht in Not sind, wenden Sie sich nicht um?"

„Nicht mehr, Fräulein Kerst. Früher habe ich mich zuweilen auch nach anderen umgewendet, nach schönen, liebenswürdigen, leuchtenden oder klugen Menschen. Heute ist das vorbei."

„Und der Grund ist?"

„Enttäuschung! Man merkt nur zu bald, daß es mit Schönheit, Liebenswürdigkeit und Klugheit nicht weit her ist. In der Regel ist man dem Scheine nachgegangen und hat sich blenden lassen. Die Not ist die einzige Wahrheit. Die Not sieht man immer und meilenweit selbst durch fingerdicke Schminke, weil sie zu verbergen niemand imstande ist."

Sohr schwieg und Fräulein Kerst nickte zustimmend vor sich hin, dann sagte sie offen und schlicht:

„Die Richtigkeit Ihrer Ansicht finde ich an Ihnen bestätigt."

Und Sohr erwiderte ernst: „Darum, mein Fräulein, hüten Sie sich vor der Not," stand auf und deutete nach der Straße: „Dort kommt die gnädige Frau."

„Wahrhaftig! Und bringt Besuch mit. Nun ruft die Pflicht. Die Automaten werden aufgezogen."

Beide gingen nach dem Hof, behilflich zu sein beim Aussteigen und Abspannen, denn Frau Kaden war ohne Kutscher gefahren.

Neben ihr saß ein Herr, sehr steif und sehr elegant, mit hagerem Gesicht und einer Nase, die wie der Schnabel eines Geiers war. Man hätte annehmen können, der Fremde habe nicht genug zu essen oder sei krank, so hager war er. Da er aber mit Frau Kaden fuhr, traf das erstere kaum zu, und da die Haut braunrot getönt war und gesund aussah, das letztere nicht.

Das Gesicht kam Sohr bekannt vor. Genauer hinzusehen, verbot ihm der Takt, außerdem hatte er mit dem Anspannen zu tun. Und wenn sich auch seine Vermutung als richtig erweisen sollte, kam die Unannehmlichkeit noch zeitig genug.

Der Herr hatte Frau Kaden beim Absteigen stützend die Hand geboten und streckte jetzt dem kleinen Kaden die Arme entgegen, ihn vom Wagen zu heben. „Komm, Claus. Hopp."

Der aber wehrte ab. „Nein, Onkel, nicht hopp. — Sohr soll mich vom Wagen heben und reiten lassen."

„Sohr — Sohr? Wer ist Sohr?"

Claus Kaden zeigte nach vorn, stolz und freudig. „Das dort ist Sohr," und Frau Kaden ergänzte lächelnd: „Sein Freund. Er hängt dem Manne wie eine Klette an."

„Sohr," wiederholte der Fremde, „einen Sohr kenne ich oder kannte wenigstens einen," und stelzte mit seinen Storchbeinen um den Wagen herum.

Beim ersten Worte schon hatte Sohr Gewißheit über den Fremden. Jetzt beschäftigte er sich noch intensiver mit Strängen, Riemen und Schnallen und drehte dem Herrn die Kehrseite zu.

Vor dem Knechte blieb der Fremde stehen. Nachdem er ihm eine Weile zugesehen hatte, tippte er ihm auf die Schulter und sagte: „He, mein Lieber, könnte ich Sie nun nicht endlich auch einmal von vorne sehen?"

„Warum nicht," sagte Sohr und wendete sich um.

„Hm," machte der Lange. Seine grauen, buschig überschatteten Augen zwinkerten. „Der Schnurrbart ist weg," sagte er, „aber sonst —! Wie ist das nun, kennen wir uns?"

Sohr stand auf Kohlen. „Ich wüßte nicht," antwortete er gleichgültig.

Aber der andere ließ nicht locker. Er hielt Sohr an einem Knopf der Jacke fest.

„Ich müßte mich sehr irren," begann er von neuem, „wenn ich das E. K. und den Militär-St.-Heinrich — beides an einem Tage — nicht an diese Brust geheftet hätte. Im Felde ist manches möglich gewesen, aber das war doch nicht gerade alltäglich. Zeigen Sie mir doch mal Ihre linke Hand."

„Das möchte ich nicht — vor den Leuten," sagte Sohr und der Fremde verstand ihn.

„Schön, dann später. Oder" — und er wendete sich Frau Kaden zu, die mit der Mamsell zu reden hatte. „Carla, könnte mich Sohr nicht wieder nach Steinau zurückfahren?"

„Natürlich kann er das. Wann willst du fahren?"

„In zwei Stunden denke ich."

Claus Kaden, der ganz vergessen worden und ohne Hilfe vom Wagen geklettert war, umfaßte Sohrs Beine und sah bittend zu ihm auf.

„Nimmst du mich mit, Sohr?"

„Ich mein Junge? Auf mich kommt es nicht an. Da mußt du schon die Mutter fragen."

„Wenn Mutti erlaubt — darf ich da?"

„Freilich darfst du und nun geh' und sieh', ob sie ja sagt."

„Sie sagt ja, wenn du auf mich aufpaßt." Mit dieser Ueberzeugung lief er Mutter und Onkel nach.

Er hatte sich nicht getäuscht. Kaum war Sohr, fünf Minuten vor acht, an der Freitreppe vorgefahren, stürmte Claus mann auch schon die Stufen herunter.

„Siehst du, ich darf," frohlockte er.

„Das ist ja fein. Dann setze dich hinter."

„Nein, zu dir will ich."

„Will ich, will! Was sind das für Worte für so einen kleinen Mann wie du bist?"

Da besann sich der Kleine und sagte ganz ernsthaft: „Entschuldige — ich will natürlich nicht, ich möchte."

„So ist es richtig, mein Junge. Ich möchte, das klingt viel schöner. Aber hast du dir auch überlegt, was Onkel denken wird, wenn du bei mir sitzt."

„Was soll der denken?"

„Ueberlege dir mal."

„Ich weiß, was er denkt."

„Na, was denn?"

„Der Claus hat's fein, der sitzt beim Sohr."

„Nein, das denkt er nun gerade nicht."

„Was denkt er denn?"

„Bauernjunge denkt er."

„Wenn ich bei dir sitze?"

„Natürlich."

„Warum?"

„Weil er dein Onkel ist und du zu ihm gehörst und weil es wohl sein könnte, daß dein Onkel neben mir sitzen möchte."

„Nun ja, wenn er bei dir sitzen will. Aber heimwärts nimmst du mich dann zu dir."

„Heimwärts ja."

Und damit war der Fall erledigt und der kleine Mann beruhigt.

Wie ein Erwachsener hatte er im Fond des Wagens Platz genommen. Sohr hatte es ja gewollt und was Sohr wollte, war richtig, was er sagte, war richtig, was er tat, war richtig, alles war richtig, wenn es Sohr richtig fand. Und deshalb war Sohr der liebe Gott auf Finkenschlag, wenigstens für Claus Kaden, den künftigen Herrn.

„Sein Einfluß behagt mir nicht," sagte Frau Kaden auf eine Frage ihres Schwagers zu diesem. Sie meinte Sohr damit. „Er paßt nicht recht hierher, er ist so — so —. Ich weiß nicht, wie ich sagen soll."

„Bist du denn sonst mit ihm zufrieden?"

„Ja. Er ist umsichtig, arbeitet für zwei, scheint ungewöhnlich solid zu sein und hält sich seine Arbeitskollegen, den Hofmeister und alle, die sonst noch hier aus- und eingehen, zehn Schritte vom Leibe."

„Dann gratuliere ich dir zu ihm."

In diesem Moment knallte Sohr mit der Peitsche. Es war fünf Minuten nach acht.

„Da hast du ihn. Taktlos, wie keiner." Unmutig riß sie das Fenster auf und rief: „Sie haben wohl keine Zeit?"

Aber ebenso unmutig bekam sie die Antwort zurück: „Befehle binden — nicht nur mich, auch den Befehlenden."

Frau Kaden warf das Fenster zu. „Was sagst du nun? Zu dem soll ich mir gratulieren?"

„Den möchte ich in Großsteinau haben, aber nicht als Kutscher — als Inspektor. Der brächte Schwung in den Laden."

„Ja, da könntet ihr Kusch machen. Als Inspektor — ich glaube, würde er euch sonst was lehren."

„Ist er wirklich so?"

„Noch ganz anders ist er. Als ob er General, Reichspräsident oder ähnliches gewesen wäre, so gibt er sich."

„Unangenehm?"

„Nein, selbstverständlich und als müßte das so sein. Ich denke sogar, er kann gar nicht anders."

„Dann komm. Er ist möglicherweise imstande, abzuspannen, wenn wir ihn warten lassen."

„Nicht nur möglicherweise — tatsächlich. Bleibe noch fünf Minuten und du kannst die Kutsche nach Steinau schieben."

Kaden schüttelte sich vor Lachen: „So ein Rauhbein," sagte er, „aber immerhin, halt ihn fest, so einer gehört hierher."

Eben war Sohr vom Sitz gesprungen, um wahrzumachen, was die zwei in den Bereich der Möglichkeit gestellt hatten, da trat Frau Carla Kaden mit ihrem Schwager durch die Tür.

„Sie haben wohl etwas vergessen, Sohr?" frug sie ironisch.

„Nein, gnädige Frau, ich wollte mich nur mit meinen Pferden zusammen beim Schöpfer für unser Dasein bedanken."

Mit einem Satz war er wieder auf seinem Platz und mit einem Satz saß Kaden neben ihm.

„So, da fahr' man zu, mein Sohn," und mit leisem Schnalzen ließ Sohr die Pferde anziehen.

Frau Kaden stand an der Treppe und blickte dem Gefährt nach.

Am Tor bemerkte Sohr Hinzelmann.

„Hannjörg" — das war die Abkürzung für Johann Georg — rief er ihn an, „seid Ihr heute abend zu Hause?" Der Alte nickte.

„Ich komme zu Euch."

Frau Kaden, die es hörte, verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. Sie stieg unlustig die Stufen hinauf.

An der oberen Stufe war Frau Kaden stehengeblieben und als der Alte an der Treppe vorbeihumpelte, redete sie ihn an.

„Was will er von Euch?"

„Wer, Frau Kaden?"

„Sohr."

„Ach so, Sohr! — Das weiß ich nicht."

„Ihr steckt reichlich oft zusammen, finde ich."

„Er ist gut zu mir."

„Weiter nichts?"

„Das ist genug für mich und mehr, als mir andere tun," sagte der Alte und humpelte weiter.

Draußen, im Wagen, der im scharfen Trab die Allee hinunterfuhr, stieß Kaden Sohr mit dem Ellenbogen scherzend in die Seite.

„Na, bekomme ich nun Ihr Pfötchen zu sehen?"

„Es wird nicht nötig sein — Herr Major."

„Also doch," schmunzelte der Lange, „aber Major — ist nich', das war mal. Einfach Kaden, wenn ich bitten darf."

„Um so besser, Herr Kaden, man redet freier ohne Titulatur."

„Das denke ich auch. Aber nun sagen Sie mir, wie kommen Sie auf Finkenschlag und gar — um mit Archibald Douglas zu reden — in dieser Knechtsgestalt?"

„Wie das so geht, Herr Kaden, die Armen werden reich, die Reichen arm, die Großen klein und die Kleinen groß. Die Welt ist rund und muß sich dreh'n."